

Adventist World

**Mission
ist eine
Zweibahn-
straße**

02/2022

**Der Hund,
der tauschen
konnte**
Seite 20

**Sehnsucht
nach Jesus**
Seite 24

**123 Wasser-
melonen**
Seite 28



10 Missionar zu sein, hat mein Leben verändert

Andrew McChesney

15 Interview mit Missions- experten

Oscar Osindo
und Cheryl Doss

16 Reich oder arm?

Raian Villacruel

Titelabbildung: Everste / iStock / Getty
Images Plus / Getty Images

17 Junge Adventisten

Was ist deine Erfolgsgeschichte?

Beersheba Jacob

18 Im Blickpunkt

Wunderbares Licht aus Gottes Wort

Michael Ryan

20 Was wir glauben: Haushalterschaft

Der Hund, der tauschen konnte

Ray Hartwell

22 Gelebter Glaube

Einen Zufluchtsort bieten

Zachary Kirstein

24 Ellen White entdecken

Sehnsucht nach Jesus

David Williams

26 Fragen zur Bibel

Eine Frage zum Glücksspiel

27 Gesundheit & Wellness

Missionsmöglichkeiten für alle?

28 Zeit für eine Geschichte

123 Wassermelonen

30 Glaube im Wachstum

Fette Krähen

Homer Trecartin

Wir glauben an die Macht des Gebets und freuen uns über Gebetsanliegen, für die wir während unserer Mitarbeiter-Andacht jeden Mittwohmorgen beten können. Gebetsanliegen können an folgende E-Mail-Adresse geschickt werden: prayer@adventistworld.org. Bitte bete auch für uns in unserem gemeinsamen Bemühen, Gottes Reich zu bauen.

Über die Linien hinausmalen

VON BILL KNOTT

Eine der ersten biblischen Geschichten, die meine kindliche Fantasie beschäftigte, hatte mit Mission zu tun.

Jesu Gleichnis vom Sättern (Mt 13; Mk 4; Lk 8) beeindruckte mich sehr, denn es veranschaulichte den beständigen Auftrag zum Zeugnisgeben – selbst als Vierjähriger in der Kindersabbatschule. Ich erinnere mich, wie ich meine Wachsmalstifte in die Hand nahm, um Bilder von dem unerschrockenen Bauern auszumalen, der die Saat auf verschiedene Böden streut – fruchtbare, braune Erde; sprießende grüne Weizenhalme; harter, grauer Boden, auf dem nichts Wurzeln schlägt; diebische Vögel, die die Körner verschlingen, und üppige Disteln, welche die aufkeimende Saat überwuchern. Schon mit vier Jahren wusste ich, dass das Gleichnis ein „mahndendes Beispiel“ war. Nicht jedes Samenkorn würde eine Ernte bringen.

Ich stellte mir vor, dieser unerschrockene Bauer zu sein – derjenige, der den ganzen Samen austreut – obwohl diese Verbindung in dem Gleichnis von Jesus nie hergestellt wird. Die Botschaft war ganz klar: Hör nicht auf zu säen, auch wenn nur ein Teil der Saat weiteres Getreide hervorbringen wird.

Doch dann – mit der Zeit und durch Gottes Gnade – „legte ich das Kindliche ab“ (1 Kor 13,11 NLB). Ich lernte, dass ich auch andere nützliche Dinge tun könnte, um die Ernte für das Reich Gottes zu vergrößern, statt mich nur mit der heroischen Aufgabe des Ausstreuens von Samen zu identifizieren. Ich könnte zum Beispiel dazu beitragen, die diebischen Vögel zu vertreiben, die am Rande jeder Gemeinde kreisen, und so diejenigen schützen, die anfällig für Irrlehren und Fanatismus sind. Ich könnte steinigem Boden aufbrechen, indem ich mich beständig und freundlich um

Neubekehrte mit ihren realen Problemen kümmere – sie bei Eheproblemen, bei der Kindererziehung und bei ihren Entscheidungen für einen neuen, gesunden Lebensstil unterstütze. Sogar die Disteln – „die Sorge der Welt“ – könnten vorsichtig entwurzelt werden, wenn man neu sprießenden Christen weise und geduldig die biblische Haushalterschaft nahebringt.

Ich lernte, dass es in der Mission nicht darum geht, nur eine einzige Sache zu tun – zu säen –, sondern dabei zu helfen, ein Ökosystem des Glaubens aufzubauen, in dem die klare Verkündigung des Wortes

mit einer aufmerksamen Betreuung der Hörer einhergeht, die dann von einer fürsorglichen Gemeinschaft etablierter Gläubiger unterstützt wird. Wir wagen nicht zu sagen: „Es ist nicht unsere Schuld, dass die Vögel sie weggetragen haben.“ Wir können nicht schulterzuckend meinen, dass die Hörer des Wortes selbst schuld sind, wenn Hypotheken und Eheprobleme ihre neu getroffene Entscheidung für Jesus untergraben.

Dem Gleichnis von Jesus zufolge befinden auch wir uns auf diesem Feld – und nicht nur als die Glücklichen, die zur christlichen Reife heranwachsen. Wir sind all denen verpflichtet, die Gottes Wort erreicht, um ihnen einen sicheren, fruchtbaren Boden zu bieten, wo sie wachsen und gedeihen können. Der Herr der Ernte – der den gleichen Prozess in Gang setzt, indem er den Samen in unsere Herzen sät – erwartet nichts anderes von uns.



**Sandra Björk Ó. Bjerkan
im Studio von Hope
Channel Norwegen bei der
Aufnahme eines Podcasts
für die Studienanleitung
zur Sabbatschule im
November 2021. Sie gehört
zu einer Gruppe junger
Menschen, die an dieser
Aktion beteiligt sind.**

Foto: Tor Tjeransen/Adventist Media Exchange (CC BY 4.0)



„Im ganzen Land waren persönliche Versammlungen eingeschränkt. Seit sich das Coronavirus zu einer Pandemie ausgeweitet hat, sind die meisten Kirchen in der Mongolei geschlossen; was zu einer Entfernung von Gott geführt zu haben scheint. In diesen schwierigen Zeiten wurde der Glaube vieler Gemeindeglieder schwächer.“

Sansartsetseg Altantuul, Medienmissionar der Mongolei-Missionsvereinigung (MM), über den Hintergrund des ersten Online-Campmeetings der MM. Wegen der Pandemie konnte das jährlich stattfindende landesweite Campmeeting weder 2020 noch 2021 stattfinden. Die alternativ angebotene, virtuelle Veranstaltung umfasste Seminare zu den Themen Frauen, Familie, Gesundheit, Kinder, Medien und Sabbatschule. Zu weiteren Programmpunkten gehörten eine Talkshow, ein Film, ein Kinderprogramm und Gymnastik.

300 Familien

erhielten Hilfe von einem kleinen Team des spanischsprachigen Programms des Mediendienstes It Is Written (Escrito Está), das in den kleinen Ort Moyuta in Guatemala reiste und Wasserfilter an die Familien verteilte, die sie dringend brauchten. Nach der Übergabe der Filter übermittelte das Team noch eine besondere Botschaft: „Gott liebt die Menschen in Moyuta. Ihr seid nicht vergessen worden. Jedes Mal, wenn ihr dieses Wasser trinkt, denkt an den, der versprochen hat, euch das Wasser des Lebens zu geben. Wenn ihr davon trinkt, werdet ihr nie wieder Durst haben. Vertraut auf die Liebe von Jesus.“



gt29 / iStock / Getty Images Plus / Getty Images

Einwohner von Ost-Neubritannien, einer Provinz von Papua-Neuguinea, schlossen ein Alphabetisierungsprogramm für Erwachsene ab, das von der Adventgemeinde vor Ort mit Unterstützung der Adventistischen Entwicklungs- und Katastrophenhilfe ADRA und dem regionalen adventistischen Verwaltungssitz der Neu-Britannien-Neuirland-Mission organisiert wurde. Das Programm hat im Ort Mandress viel bewirkt, wo die teilnehmenden Personen lesen, schreiben, zählen, multiplizieren und dividieren lernten. Weitere Themen des Unterrichts umfassten die Erstellung eines Familienbudgets, Familienplanung, geschlechtsspezifische Gewalt, Kinderschutz, Familiengesundheit, Umwelt und Naturschutz, Umweltverschmutzung, Menschenrechte und das Justizsystem.

Missionare

Folgende Frage wurde an Missionare gerichtet:



Quelle: GK-Generalsekretariat und das Büro für Archiv, Statistik und Forschung (ASTR) aus einer Pilotstudie mit zurückgekehrten Missionaren. Studienautoren: Kevin Petrie und ein Forschungsteam aus Missionaren, Avondale College of Higher Education, 2018.

Wir haben Betten im Auditorium aufgestellt. Wir hatten auch jede Menge Matratzen, die wir von den Blockhütten gebracht haben ... Und dann haben sie sich in allen Ecken und Winkeln verteilt. Ich finde immer noch Matratzen an Orten, wo ich es nie erwartet hätte.

Evy Conner, Mitarbeiterin von Camp Hope, wo über 271 Personen aufgenommen wurden, weil sie aufgrund von Erdbeben auf dem nahe gelegenen Highway gestrandet waren. Das US-amerikanische National Public Radio (NPR) berichtete über die Arbeit des adventistischen Camps in der kanadischen Provinz British Columbia, das 2021 wiederholt Menschen half, als die Gegend von Waldbränden und zwei Hochwasserkatastrophen heimgesucht wurde. Menschen, die aufgrund dieser Naturkatastrophen ihr Zuhause verloren hatten oder eine Unterkunft brauchten, wurden in dem Camp aufgenommen, manche sogar langfristig.

7,4 Prozent

betrug das Wachstum der Taufzahlen in Samoa in den letzten 10 Jahren – das höchste Wachstum im Transpazifischen Missionsverband. Es wurde dadurch erzielt, dass sich die Gemeinden auf die Bedürfnisse ihrer Mitbürger konzentrierten. Alle zwei Monate reservieren die Gemeinden einen Sabbat dafür, die Menschen in ihrer Umgebung zu erreichen; sie besuchen sie zuhause, beten für sie und halten Familienandachten. Wenn sie sehen, dass die Menschen Hilfe brauchen, kommen sie während der Woche wieder, um der Not abzuhelpen.

Adventist Review Ministry Newsletter

Möchtest du über das, was in unserer Kirche geschieht, auf dem Laufenden bleiben? Melde dich gleich an, um unseren wöchentlichen Newsletter mit aktuellen Meldungen, inspirierenden Geschichten, Videos und anderem zu erhalten (engl.).



www.adventistreview.org/newsletter-signup

„In der Pfadfindergruppe und in der Gemeinde aktiv zu bleiben ist wichtig, um den Glauben der Gemeindeglieder lebendig zu erhalten. In diesem Alter wollen sie ein Gefühl der Zugehörigkeit erfahren. Sie wollen sich nützlich fühlen. Das Programm Desbrava+ soll ihnen einen kleinen Anstoß geben, damit sie ihre Kompetenzen ausbauen und weiterhin der Gruppe angehören können, von der sie so begeistert sind. Dabei bleiben sie weiterhin unter dem Einfluss eines christlichen Umfelds.“

Udolcy Zukowski, Pfadfinderleiter der Südamerikanischen Division, über ein neues Angebot für Pfadfinder ab 16 Jahren, durch das sie ermutigt werden sollen, sich weiterhin an den Aktivitäten in ihrer Pfadfindergruppe zu engagieren, und das ihnen die Möglichkeit bietet, eine Ausbildung zu Leitern zu absolvieren, Gruppenkurse im regulären Programm zu besuchen oder sogar unterstützende Aufgaben in der Leitung zu übernehmen. ➔



Foto: Pressedienst der Südamerikanischen Division

ADRA tut mehr, als nur leere Mägen zu füllen

Von ADRA und *Adventist Review*

Bei einem Projekt zur Hungerbekämpfung könnte man annehmen, dass das Hauptziel darin besteht, leere Mägen zu füllen. Das oberste Ziel der Adventistischen Entwicklungs- und Katastrophenhilfe ADRA bei ihrer Arbeit im Bereich der Ernährungssicherheit ist jedoch, die Selbsthilfekräfte der Menschen in den Gegenden, in denen sie arbeitet, zu stärken. ADRA-Leiter berichteten kürzlich von einem Projekt, das in 16 Ländern Afrikas mit beispiellosem Erfolg durchgeführt wurde.

Als sich die potenziell verheerenden Auswirkungen der weltweiten COVID-19-Pandemie abzeichneten, arbeitete das ADRA-Regionalbüro für Afrika mit den Abteilungen Frauen und Jugend in den 16 Ländern zusammen, um sicherzustellen, dass die Menschen während der Krise nicht hungern müssten.

Mit dem Fachwissen von ADRA und den Ressourcen der Kirche wurden Frauen und junge Leute geschult, nachhaltige Haus- und Gemeinschaftsgärten anzulegen. Diese ehrenamtlichen Helfer wiederum schulten andere in ihren Wohnorten und stellten Saatgut und Gartengeräte

zur Verfügung. Darüber hinaus gaben sie Kochkurse und klärten über die Prävention von COVID-19 und die Verringerung des Katastrophenrisikos auf.

Die Ergebnisse zeigten immer wieder, dass die Menschen sich und ihre Familien von diesen Gärten ernähren konnten; durch den Verkauf überschüssiger Erträge konnten sie außerdem Geld dazuverdienen und ihre Nachbarn versorgen. Die Anbauverfahren, die sie lernten, gewährleisteten, dass die von ihnen angelegten Gärten klimasicher und nachhaltig waren. Durch eine zusätzliche Schulung lernten sie außerdem, wie sie das Maximum aus ihren Erzeugnissen herausholen können.

Das ADRA-Team in Sambia bezeichnete seine Beteiligung an dem Projekt als „Garten-Evangelisation“, da sie Kontakt zu den Menschen herstellten und durch praktische Nächstenliebe halfen. Allein in Sambia bildete ADRA in den am stärksten von der Pandemie betroffenen Gebieten 90 Jugendliche und Frauen aus, die wiederum anderen von dem Projekt berichteten und ihr Wissen an mehr als 600 weitere Personen weitergaben.

Die Organisation verbessert die Ernährungssicherheit in ganz Afrika.

„Damit ist dieses Projekt noch nicht beendet. Wir beten, dass Gott uns weiterhin Wissen und Weisheit schenkt, damit wir uns gegenseitig helfen können“, sagte Yorantha, eine Jugendleiterin in Sambia. „Und wir ermutigen diejenigen, die ADRA ausbildet, nicht einfach nach Hause zu gehen und auf dem Geschenk zu sitzen, das wir bekommen haben. Lasst uns damit arbeiten. Wenn wir kein Land besitzen, haben wir auch gelernt, wie man etwas in einem Sack anbauen kann oder in leeren Flaschen. Kein Land zu haben, ist keine Entschuldigung. Wir sind in allem geschult. Deshalb danken wir ADRA. Mögen sie in diesem Geiste weiterarbeiten, und möge Gott weiterhin für sie sorgen, damit sie noch mehr Menschen unterstützen können.“

Dieser durchschlagende Erfolg war in jedem Land gleich und übertraf in einigen Gebieten die Ziele um mehr als 950 Prozent. Familien und ganze Ortschaften konnten sich selbst versorgen und mitten in einer globalen Krise durchhalten.

Die Leiter sehen viele Gründe für den Erfolg des Projekts. Durch die enge Zusammenarbeit zwischen ADRA und den Abteilungen Frauen und Jugend der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten konnten Ressourcen gebündelt und eine größere Wirkung erzielt werden. Außerdem wurde das Projekt entscheidend von den Menschen, für die es gedacht war, mitgestaltet. Und es zeigte, wie wichtig es ist, den Nächsten zu lieben. „Es war eine große Freude für uns, von Leuten zu hören, die zu Gärtnern ausgebildet wurden und dann ihre Erzeugnisse mit anderen Einwohnern ihres Ortes teilten, die sich nicht selbst versorgen konnten oder krank geworden waren“, berichten ADRA-Leiter. „Und viele scheuten keine Mühe, das empfangene Knowhow weiterzugeben.“ ©



Foto: ADRA

Familien aus Afghanistan von Adventisten in den USA willkommen geheißen

Von Evan Knott, für *Columbia Union Visitor* und *Adventist Review*

Als Familien aus dem kriegsgebeutelten Afghanistan nach ihrer hastigen Evakuierung in den USA ankamen, war der dortige Adventistische Sozialdienst (Adventist Community Services, ACS) vorbereitet, ihnen zu helfen. Das Team des Adventistischen Sozialdienstes der Chesapeake-Vereinigung reagierte zunächst dadurch auf die Krise, dass es Evakuierte begrüßte, die Anfang September am Dulles International Airport im US-Bundesstaat Virginia ankamen, und im Rahmen der laufenden Partnerschaft mit dem US-amerikanischen Roten Kreuz emotionale und geistliche Hilfe leistete.

FÜRSORGE UND ZUWENDUNG FÜR EVAKUIERTE

Bei den meisten Menschen, die betreut wurden, handelte es sich um amerikanische Staatsbürger, die aufgrund des raschen Abzugs des Militärs in die USA zurückkehrten. Einige stammten auch aus Afghanistan, manche von ihnen mussten Angehörige in dem vom Krieg gebeutelten Land zurücklassen.

„Diese Leute müssen ihr Leben völlig neu beginnen“, sagte Ignacio Goya, Leiter des Adventistischen Sozialdienstes der Chesapeake-Vereinigung. „Viele stehen unter Schock. Wir sind in dieser Zeit der Veränderung, des Stresses und der Einsamkeit für sie da. Wir sind hier, um ihnen Fürsorge und Zuwendung entgegenzubringen, damit sie wissen, dass sie nicht allein sind.“

Das Team des Adventistischen Sozialdienstes bot außerdem auch den freiwilligen Helfern und öffentlichen Bediensteten Unterstützung an, die in der Krise oft lange im Einsatz waren und sich häufig überfordert fühlten.

„Niemand nimmt sich die Zeit, diese Menschen zu fragen, wie es ihnen geht“, meinte Goya. „Die Arbeit in einer Krise ist belastend. Man muss sich nur vorstel-

len, dass man zehn Tage hintereinander im Acht-Stunden-Schichtdienst versucht, einem Betroffenen nach dem anderen zu helfen. Viele sind frustriert, weil sie einfach nicht genug Mittel haben, um den Ankommenden so zu helfen, wie sie es sich wünschen. Also hören wir ihnen zu, weinen mit ihnen und zeigen ihnen Fürsorge und Zuwendung.“

Zuletzt haben sich die Hilfsmaßnahmen von emotionaler und geistlicher Betreuung hin zur Bereitstellung langfristiger Unterstützung für die Evakuierten verlagert.

HILFE BEI DER WIEDERANSIEDLUNG

Im Dezember konzentrierte sich der Adventistische Sozialdienst in Chesapeake darauf, 340 afghanische Familien, die im Gebiet der Vereinigung (im US-Bundesstaat Delaware und dem größten Teil des US-Bundesstaats Maryland) eine neue Heimat gefunden haben, mit Lebensmitteln und Gütern des Grundbedarfs zu versorgen, damit sie sich in den USA ein neues Leben aufbauen können.

„Wir geben ihnen nicht nur Lebensmittel oder einen Willkommenskorb, sondern wir geben ihnen Jesu Liebe weiter“, sagte Goya. „Das ist es, worum es beim Adventistischen Sozialdienst geht; das ist es, worum es bei der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten geht.“

Adventgemeinden in der ganzen Chesapeake-Vereinigung reagierten auf Spendenaufrufe und spendeten so wichtige Dinge wie Reinigungsmittel, Hygieneartikel und wichtige Küchengeräte. In Zusammenarbeit mit ADRA sowie dem Adventistischen Sozialdienst des Columbia-Verbands und dem Adventistischen Sozialdienst der Nordamerikanischen Division packten Teammitglieder des Adventistischen Sozialdienstes der Chesapeake-Vereinigung aus Spenden

Adventistischer Sozialdienst verteilt Güter des Grundbedarfs.



Adventgemeinden helfen Familien aus Afghanistan, in den USA eine neue Heimat zu finden.

Foto: Chesapeake Conference

Willkommenskörbe und verteilten sie persönlich an Flüchtlinge, die in der Region in Notunterkünften leben.

Diejenigen, die an der Verteilung der Willkommenskörbe beteiligt waren, erlebten die Begegnung mit den Flüchtlingen und Evakuierten erschütternd und ermutigend zugleich.

„Es hat mein Leben verändert, ehrlich“, sagte Kleyton Feitosa, Pastor der Living-Word-Adventgemeinde in Glen Burnie, im US-Bundesstaat Maryland. „Man hört zwar die Geschichten und sieht die Bilder in den Nachrichten, aber wenn man den Familien begegnet und sieht, wie es ihnen geht, wird das Ganze erst wirklich greifbar.“

Der Adventistische Sozialdienst der Chesapeake-Vereinigung arbeitet weiter mit den örtlichen Behörden zusammen, um den Flüchtlingsfamilien kontinuierliche Unterstützung und logistische Hilfe zu bieten.

„Unsere Aufgabe als Bewegung der Übrigen in dieser letzten Zeit ist es, die Menschen zu sein, die sich um die Bedürfnisse anderer Menschen kümmern“, erklärte Goya. „Wenn wir Menschen in Not sehen, sollen wir ihnen in dieser Not helfen. Wir sollen uns unter die Menschen mischen, ihr Vertrauen gewinnen und bereit sein, sie einzuladen, Jesus zu folgen, wenn der Heilige Geist ihr Herz berührt.“ ©

Bibelstunden für über 100 Freunde

Von Charlise Alves, für die Südamerikanische Division, und *Adventist Review*

Martinho Ferreira de Moura, Berater der Adventistischen Brasilianischen Unternehmervereinigung, erinnert sich noch gut daran, wie er als 10-Jähriger von seinen Eltern ermutigt wurde, seinen Glauben aktiv weiterzugeben. Jeden Sabbat verteilte er im Norden von Rio de Janeiro adventistische Literatur. Seine Kindheitserfahrungen liegen nun Jahrzehnte zurück, aber was er als Kind gelernt hat, hat immer noch einen Platz in seinem Herzen. Als aktives Mitglied der Adventgemeinde Rio de Janeiro-Mitte fand Moura einen Weg, Gottes Wahrheit an seine Freunde weiterzugeben.

Moura ist seit Jahrzehnten Geschäftsmann, war Präsident eines Verbands für Transport und Verkehr und ist derzeit Mitglied der Interamerikanischen Kammer für Transport und Verkehr. Seine berufliche Tätigkeit hat sein Netzwerk erheblich erweitert und ihm ermöglicht, viele Unternehmer in ganz Brasilien kennenzulernen. Viele von ihnen wurden zu seinen Freunden.

Da die meisten von Mouras Freunden in anderen Städten Brasiliens leben, pflegen sie meist online Kontakt.

EINE BOTSCHAFT ZUM WEITERGEBEN

Eines Tages hatte Moura die Idee, seinen Freunden kurze Andachten über

WhatsApp zu schicken. Er entschied sich für fünfminütige, inspirierende Botschaften über den Glauben und die Bibel von Gilson Brito unter dem Titel *Este dia com Deus* (Heute mit Gott).

Zunächst schickte er die Nachrichten an eine Gruppe von nur 20 Freunden. Doch schon bald wurden es mehr. Inzwischen hat sich Mouras Kontaktliste fast versechsfacht und besteht aus 114 Freunden in ganz Brasilien. Die Gruppe erhält jeden Tag eine Videoandacht. Laut Moura hat die Aktion sogar einen Namen bekommen: „Friends Sharing Hope With Friends“ (Freunde teilen Hoffnung mit Freunden).

Moura erzählt, dass viele seiner Freunde Fragen zu den in den Videobotschaften behandelten Themen haben. Dann nimmt er sich Zeit, um ihnen zu helfen, das Thema des Tages besser zu verstehen.

WACHSENDER EINFLUSS

Fernando Carneiro ist ebenfalls ein Geschäftsmann in der Transportbranche. Er gehört zu den 114 Personen, die die tägliche Andacht von Moura erhalten. In der Geschäftswelt sind die beiden Konkurrenten, aber der Respekt und die Freundschaft, die sie seit 25 Jahren verbindet, geht über ihre Arbeit hinaus – darin sind sich die beiden einig. Carneiro ist kein

Brasilianischer Geschäftsmann bezeugt seinen Glauben unter seinen Kollegen

Adventist, aber er gibt gerne Nachrichten weiter, in denen es um Jesus geht. So beschloss er, eine Gruppe zu gründen, um Mouras Nachrichten an sein Netzwerk von Familienangehörigen und Freunden weiterzuleiten. Dann fand er heraus, dass einige seiner Kontakte diese Botschaften an ihre Kontakte weitergaben.

„Es gibt mir viel, Erfahrungen mit meinen Freunden auszutauschen“, erklärte Carneiro.

Aber Carneiro ließ es nicht dabei bewenden, sondern begann, die Bibel zu lesen, um die besprochenen Inhalte zu vertiefen. Besonders das biblische Buch Daniel erregte seine Aufmerksamkeit, was ihn zu einem tieferen Studium animierte.

ONLINE TREFFEN UND PERSÖNLICHE ZUSAMMENKÜNFTE

Nach einiger Zeit besprach die Gruppe die Idee, sich persönlich zu treffen. Carneiro nahm zusammen mit 15 seiner Freunde daran teil. Unter der Leitung von Moura hatten die Teilnehmer die Möglichkeit, ein Thema zu wählen. „Das Thema mit den meisten Stimmen war das Leben nach dem Tod“, sagte Moura.

Weitere Themen sind die Auferstehung, geistliche Gaben, die Wiederkunft Jesu, der biblische Sabbat, das Ende der Welt, der Heilige Geist, Prädestination, Wunder, die Erlösung und Gottes Gesetz.

Moura sagte, dass normalerweise sein Gemeindepastor, Gilson Montin, zur Verfügung steht, um Skepsis der Teilnehmer aufzugreifen und bei Bedarf tiefergehende Informationen zu den Themen zu geben.

Nun soll die Gruppe weiter vergrößert werden, wie Moura sagte: „Unser Ziel ist es, andere Geschäftsleute zu ermutigen, das Evangelium von Jesus in ihrem Einflussbereich weiterzugeben.“ ©



Ein Treffen mit Freunden und Kollegen, bei dem Moura von seinem Glauben erzählt.

Foto: Mit freundlicher Genehmigung von Martinho Moura

4.262.871

Gemeindeglieder
gab es zum
4. November 2021
in der SID.

120 warme Mahlzeiten

werden jeden Sabbat von der Adventgemeinde im District Six in Kapstadt (Südafrika) ausgegeben. Während der Pandemie konnte sich die Gemeinde über weite Strecken nicht versammeln, und so entschieden sich die Gemeindeglieder, Obdachlosen zu helfen. Die Adventgemeinde arbeitet eng mit der Stadtverwaltung zusammen. Die Zusammenarbeit trägt dazu bei, dass eine frühzeitige Hilfe für Familien oft dazu beiträgt, dass eine Krise nicht zu einer Katastrophe wird; in einigen Fällen konnte sogar Obdachlosigkeit verhindert werden.

„Wir sind eine Schicksalsbewegung. Lasst uns das nicht vergessen. Dieses Schiff, Zion, mag hin und her geworfen werden und unterzugehen drohen, aber jemandem wurde gezeigt, dass dieses Schiff es bis zum Hafen schaffen wird. Lasst uns zusammenbleiben. Lasst uns auf dem Schiff bleiben, und der Herr wird uns reichlich segnen.“

Solomon Maphosa, Präsident der Südliches-Afrika-Indischer-Ozean-Division, auf einer Pastorentagung der Trans-Oranje-Vereinigung im südafrikanischen Johannesburg. Maphosa ermutigte die Pastoren, sich auf die Mission der Kirche zu konzentrieren.

„Bei unserem Treffen mit der Leitung der Siebenten-Tags-Adventisten in Sambia war eine ihrer größten Anliegen die adventistische Bildung. Es gibt mehr als 1,3 Millionen Adventisten in Sambia und nur eine Handvoll adventistische Bildungseinrichtungen. Wir hoffen, dass wir ihnen helfen können, die Art und Weise der adventistischen Bildung und ihres Einsatzes im Dienste des Landes zu ändern.“

Kyle Fiess, Vizepräsident für Freiwilligenprojekte bei Maranatha Volunteers International, über die Partnerschaft mit adventistischen Leitern in Sambia. Im Jahr 2021 baute Maranatha 232 Wasserbrunnen und 82 Ein-Tages-Kapellen in Sambia; darüber hinaus wurden an der Emmanuel Secondary School und der Liumba Hill School Erweiterungs- und Verbesserungsprojekte durchgeführt. ⬇

18 Kinder

machten am Place of Blessings in Thamaga, Botswana, ihren Schulabschluss. Die Einrichtung ist eines von mehreren Zentren, die von Susan Williams, Leiterin der Abteilung Frauen im Botswana-Verband, koordiniert und von privaten Spendern unterstützt werden. Die Zentren bieten Waisen, gefährdeten und mittellosen Kindern in benachteiligten Gegenden in ganz Botswana eine ganzheitliche Ausbildung.



Foto: Maranatha Volunteers International



Titelthema

Missionar zu sein hat mein Leben verändert

Missionare gehen hinaus, um Menschenleben zu verändern, aber sie stellen fest, dass dabei auch ihr eigenes Leben verändert wird.

VON ANDREW MCCHESENEY

Jeder, der schon einmal als Missionar tätig war – sei es innerhalb oder außerhalb seines Heimatlandes – wird bestätigen, dass „Mission keine Einbahnstraße“ ist. Man gibt anderen, aber man empfängt auch. Die folgenden Einblicke in das adventistische Missionswerk und die Erfahrungen aus Missionsgebieten in aller Welt verdeutlichen diesen Gedanken. Die Redaktion

D

er schwere Beschuss der südsudanesischen Hauptstadt Juba setzte ganz plötzlich ein. Sofort lief der argentinische Missionsarzt Peter Fenoy aus seinem Büro, das sich auf dem Gelände des Verwaltungssitzes der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten befand. In einem Sicherheitstraining hatte er gelernt, wie gefährlich es ist, sich während eines Angriffs in einem Gebäude aufzuhalten. Wenn eine Granate in das Gebäude einschlug, war die Wahrscheinlichkeit einer

Verletzung größer, als wenn er sich auf der Straße befand. Am sichersten war es, sich in der Nähe einer Mauer auf den Boden zu legen.

Peter sah Erwachsene auf dem Boden liegen, Kinder rannten umher. Er hörte Granaten fallen und sah sich nach seiner Frau Natasha um. Sie war nirgends zu sehen.

„Natasha! Natasha!“, rief er.

Er rannte zurück ins Gebäude; dort saß Natasha an ihrem Computer und schrieb einen Arbeitsbericht.

„Was machst du da?“, rief er.

Natasha sah auf. Ihr Gesicht war ausdruckslos.

„Wenn es passiert, dann passiert es“, sagte sie. „Wenn nicht, dann ist die Zeit für uns noch nicht gekommen.“

In diesem Moment verstand Peter, wie groß das Trauma war, das Natasha als Kind durch den Bürgerkrieg in ihrem Geburtsland Südossetien in der ehemaligen Sowjetunion erlitten hatte. Als im Südsudan die Granaten fielen, empfand sie nichts. Ihre Einstellung war: „Wenn ich sterbe, dann sterbe ich.“

Peter und Natasha waren in den Südsudan gezogen, um den von einem 22-jährigen Bürgerkrieg betroffenen Menschen Heilung zu bringen. Ihr dreijähriger Aufenthalt brachte auch Natasha Heilung, denn sie überwand ein Kindheitstrauma und lernte, dass Krieg eben doch nicht normal ist.

„Als ich nach Afrika kam, lernte ich, wie belastend das Leben dort ist“, sagte Natasha. „Ich hatte noch nie davon gehört, welche Traumata bewaffnete Konflikte bei einem Menschen hinterlassen und wie sie die Persönlichkeit verändern.“

WARUM HERZEN SICH VERÄNDERN

Natashas Erfahrung, durch die ihr Herz verändert wurde, hat sich Kirchenleitern zufolge im Leben vieler Missionare wiederholt. Jeder Missionar, der sich dem Heiligen Geist überlässt, erlebt eine Veränderung des Herzens. Missionare gehen wohl hinaus, um das Evangelium weiterzugeben, finden dabei aber heraus, dass das Evangelium ihr eigenes Herz verändert.

„Was ich in unterschiedlichen Formulierungen immer wieder höre, ist der Satz ‚Ich hatte erwartet, den Menschen zu helfen, aber in Wirklichkeit bin ich derjenige, der gesegnet wurde‘“, sagte Gary Krause, Leiter von Adventist Mission, der selbst als Missionarskind aufwuchs. „Tatsächlich höre ich das so oft, dass es schon fast zu einem Klischee geworden ist.“

Veränderung ist schon allein notwendig, um überhaupt Missionar zu werden, erklärte Oscar Osindo, Interimsdirektor des Instituts für Weltmission der Generalkonferenz, das kulturübergreifende Schulungen für alle Missionare der Kirche anbietet. Wenn ein Missionar den Ruf zum Dienst annimmt, verlässt er seine vertraute Kultur und begibt sich auf unbekanntes Terrain; dabei folgt er dem Beispiel von Jesus, der die Vertrautheit des Himmels verließ und auf die dunkle Erde kam.

„Wenn Missionare das Leben von Christus in einer anderen Kultur ausleben, sehen sie sich selbst in anderen, und das Kreuz von Christus durchbricht die Mauer, die sie von anderen trennt“, so Osindo weiter. „Das Blut von Christus vereint sie zu einer Menschheit, und der Missionar wird nie mehr derselbe sein.“

Tausende von Siebenten-Tags-Adventisten haben ihre Heimat verlassen, um den Missionsbefehl von Jesus zu erfüllen, der sagte: „Darum gehet hin und machet zu

Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.“ (Mt 28,19–20). Gegenwärtig dienen etwa 400 Familien langfristig als Interdivisions-Missionare (Interdivision Service Employees, ISE), während Hunderte jedes Jahr als Kurzzeitfreiwillige über den Adventist Volunteer Service in die Mission gehen. Dann gibt es noch Missionspioniere, die unter unerreichten Volksgruppen in ihren eigenen Ländern arbeiten, Zeltmacher, die ihre Berufe nutzen, um in Ländern zu arbeiten, die für Christen sonst nur schwer zugänglich sind, und freiwillige Missionare, die über die in Asien tätige Bewegung 1000-Missionary-Movement oder andere die Kirche unterstützenden Organisationen wie zum Beispiel Adventist Frontier Missions in den USA in die Mission gehen.

Die meisten Missionare wollen wachsen und sich verändern, um ihre Berufung zu erfüllen, sagte die langjährige Missionarin Cheryl Doss, die vor kurzem als Direktorin des Instituts für Weltmission in den Ruhestand ging. „Die Erlebnisse, mit denen sie konfrontiert werden, die interkulturellen Herausforderungen, mit denen sie umgehen müssen, die Prüfungen und Schwierigkeiten, die es im Missionsgebiet immer gibt, bedeuten, dass sie sich verändern müssen, oder sie zerbrechen“, so Doss. „Die meisten verwandeln sich in Menschen mit wundervollen Herzen, die bereit sind zum Dienen und offen für die Bedürfnisse der Welt.“

Nur Missionare, die sich entschlossen dagegen wehren, erleben keine Veränderungen in ihrem Leben, sagte Osindo und fügte hinzu, dass diejenigen, die Widerstand leisten, „ihre Dienstzeit nie beenden oder sehr zu kämpfen haben.“

Missionare, die sich Gott hingeben und zulassen, dass ihre Herzen von ihm geformt werden, machen bemerkenswerte Erfahrungen, sagte Osindo. „Sie lernen, stärker auf Gott zu vertrauen und können später von unglaublichen Erfahrungen erzählen“, so Osindo.



Natasha und
Peter Fenoy

ERSTE ERFAHRUNG

Von einem Krieg zum anderen

Natasha Fenoy war zehn Jahre alt, als sie aufgrund einer Blockade und schweren Beschusses aus ihrer Heimatstadt in Südossetien, einer abtrünnigen Region der ehemaligen Sowjetrepublik Georgien, fliehen musste. Als die Stadt während des Bürgerkriegs von 1991–1992 von Wasser, Lebensmitteln, Strom und medizinischer Versorgung abgeschnitten war, wuchs der Druck auf die Bewohner, sich zu ergeben. Als die Lage aussichtslos schien, organisierte ein 23-jähriger Mann aus der Gegend einen Lastwagenkonvoi, um die Kinder in einen friedlichen Teil der Region zu bringen.

Natasha wurde um drei Uhr morgens von ihren Eltern geweckt, um sich dem Konvoi anzuschließen. Um die wartenden Lastwagen zu erreichen, mussten sie und ihr Bruder die zentrale Sovetskaya Ulitsa überqueren, die „Straße des Todes“, wie sie genannt wurde, weil Scharfschützen die Straße von einem nahe gelegenen Hügel aus im Visier hatten.

„Wir erreichten die Straße und warteten“, erinnerte sich Natasha. „Einem Kind wurde von seinen Eltern gesagt, dass es schnell hinüberlaufen solle. Wir sahen Blätter fallen, als ein Scharfschütze schoss. Wir warteten noch eine Weile, und dann schob meine Mutter meinen Bruder auf die Straße und sagte ihm, er solle rennen.“

Als Natasha an der Reihe war, zu rennen, begann der Scharfschütze erneut zu schießen. Sie spürte heiße Luft, als eine Kugel an ihr vorbeipfiff, und hörte, wie Blätter von den Bäumen fielen.

Eine Zeit lang waren sie und ihr Bruder von ihren Eltern getrennt, aber schließlich gelangten sie in Sicherheit.

Jahre später lernte Natasha Peter kennen, der zu dieser Zeit für eine Hilfsorganisation in Südossetien arbeitete; und die beiden heirateten.

Die Erinnerungen an ihre traumatische Kindheit kehrten zurück, als Natasha und Peter in den Südsudan zogen. Der Vorfall mit dem Beschuss, bei dem Natasha am Computer sitzen blieb, ereignete sich in den letzten Tagen des Bürgerkriegs. Nach der Unterzeichnung eines Friedensabkommens im Jahr 2005 wurden die Kindersoldaten demobilisiert, und Natasha arbeitete mit vielen traumatisierten Kindern.

„Ich las darüber, wie man mit ihnen arbeitet und eignete mir Wissen über Anzeichen von Traumatisierungen an“, sagte sie. „In jedem Buch, das ich las, sah ich mich selbst, und sagte: ‚Wow! Das bin ich!‘“

Als sie über Traumata las und den Kindern half, konnte sie zum ersten Mal ihre eigene Kindheit verarbeiten. Es gelang ihr, die Vergangenheit hinter sich zu lassen und neuen Frieden in Gott zu finden.

„Menschen in einer Konfliktsituation zu unterstützen, hat mir geholfen, das Trauma meines Lebens zu überwinden“, sagte sie.

**Missionare,
die sich Gott
hingeben und
zulassen, dass
ihre Herzen von
ihm geformt
werden, machen
bemerkenswerte
Erfahrungen.**



Herausforderungen in COVID-Zeiten

Sharon Pittman wuchs als Kind von US-amerikanischen Missionaren in Pakistan auf und war später selbst als Missionarin in Guinea, im Irak und in Madagaskar. Nie hätte sie gedacht, dass sich COVID-19 als eine ihrer größten Herausforderungen in der Mission erweisen würde.

Zwei COVID-Wellen brachen über die Adventistische Universität von Malawi herein; jedes Mal war das Leben von Studierenden und Mitarbeitenden bedroht, die Gefahr des finanziellen Zusammenbruchs wurde jedes Mal größer. Als die dritte Welle über die Universität rollte, erfuhr Sharon, die schon im Ruhestand gewesen war, bevor sie als Vizekanzlerin an die Universität gerufen wurde, zu ihrem Entsetzen, dass 15 Studierende positiv getestet worden waren und weitere 50 unter Quarantäne standen. Der Weg, der vor ihr lag, erschien düster.

Sie fuhr sich mit den Fingern durch ihr schon leicht ergrautes Haar und betete: „O Herr, ich glaube nicht, dass du das im Sinn hattest, als du mich zum Missionsdienst berufen hast!“

Noch nie hatte sie sich in ihrer 35-jährigen Erfahrung in der Hochschulbildung so leer und ratlos gefühlt.

„Herr“, flehte sie, „bitte kümmere du dich um die Probleme, die der Teufel uns in den Weg gelegt hat.“

In der Leere spürte sie eine leise Stimme:

„Meine Tochter, ich liebe diese Universität mehr, als du es je tun kannst“, sagte die Stimme. „Tritt ins Wasser, und ich werde die dritte Welle teilen, so wie ich es mit der ersten und zweiten Welle getan habe.“

In diesem Moment fühlte sich Sharon erleichtert. Alle Sorgen und Ängste verschwanden. Sie rief ihr Team zusammen, um mit Gottes Kraft einen Weg nach vorn zu finden.

Als sie für ein Interview kontaktiert wurde, saß Sharon an einem Strand am Malawisee und bereitete sich auf die Leitung einer lange erwarteten nationalen Konferenz über Hochschulbildung in Malawi vor, die wegen der ersten beiden COVID-Wellen zweimal verschoben worden war.

„Das Wasser am Strand unseres Hotels ist herrlich, und von meinem Liegestuhl aus kann ich die Affen beim Spielen beobachten“, meinte sie. Ich bin Gott sehr dankbar, dass er mich hierher berief, wo dem ich dienen und auch ein paar Minuten am Strand genießen kann.“



Nerly Figueroa mit einigen ihrer Studenten.

DRITTE ERFAHRUNG

Missionarin auf Lebenszeit

Nerly Macias Figueroa saß an einem Sandstrand auf den Marshallinseln und blickte auf das kristallblaue Wasser des Pazifiks. Sie hatte Heimweh nach Mexiko. Sie war sich sicher, dass Gott sie berufen hatte, Kinder auf Ebeye zu unterrichten, aber sie wollte auch nach Hause zurückkehren.

„Herr“, betete sie, „hilf mir, eine gute Lehrerin und Missionarin für dich zu sein. Hilf mir, meine Familie nicht zu vermissen.“

Nach diesem Gebet fühlte sie sich getröstet. Ihre Unzufriedenheit legte sich. „Ich vermisse meine Familie immer noch, aber mein Kopf war auf meine Missionsarbeit ausgerichtet“, erinnerte sie sich.

Während ihres Aufenthalts auf Ebeye in den Jahren 2016–2017 widmete sich Nerly mit ganzem Herzen dem Unterrichten. Als sie nach Mexiko zurückkehrte, beschloss sie, für den Rest ihres Lebens Missionarin zu bleiben. Nach ihrem Master-Abschluss in Ernährungswissenschaften erhielt sie einen Lehrauftrag an der Linda Vista University, einer adventistischen Universität in Südmexiko. Die Universität ist zu ihrem neuen Missionsfeld geworden, und sie hat viele Ähnlichkeiten zwischen ihren derzeitigen Studierenden und den Kindern festgestellt, die sie auf den Marshallinseln unterrichtet hat.

„Die Studierenden haben die gleichen Probleme, zum Beispiel ein geringes Selbstvertrauen“, sagte sie. „Ich erzähle ihnen von Gott – wie Gott für mich gesorgt hat und wie er für sie sorgen kann.“

Sie hat beobachtet, wie sich die Studierenden verändern, wenn sie eine Beziehung zu Gott entwickeln. Die Veränderungen erinnern sie an den Tag am Strand, als Gott sie tröstete und ihr Ruhe gab.

„Wenn du davon überzeugt bist, dass Gott dich als Missionar beruft, wird sich dein Leben verändern“, sagte sie. „Du wirst nie mehr so sein wie zuvor.“



Mkhokheli Ngwenya

VIERTE ERFAHRUNG

Gebet um Lebensmittel

Als Mkhokheli Ngwenya in dem Dorf ankam, in das er in seiner Heimat Simbabwe als Global Mission Pioneer berufen worden war, schien niemand darauf vorbereitet zu sein. Unter den verarmten Gemeindemitgliedern entbrannte eine Diskussion darüber, wo er wohnen sollte. Schließlich nahm ihn ein Gemeindeältester auf.

Das Leben war schwierig. Die Familie hatte wenig zu essen, und Mkhokheli, der predigte und weite Strecken zu Fuß zurücklegte, um Hausbesuche zu machen, hatte noch keinen Lohn erhalten.

„Ich weiß noch, dass ich den ganzen Tag nichts zu essen hatte und es abends nur einen Brei gab“, erzählte er.

Als er kurz davor war, die Arbeit aufzugeben, spürte er eine leise Stimme, die sagte: „Mkhokheli, möchtest du keine Opfer für mich bringen?“ Das war der Wendepunkt. Sein Herz wurde berührt und verwandelt.

„Gott, wenn du willst, dass ich arbeite, dann gib der Familie etwas zu essen“, betete er.

Gott erhörte sein Gebet. Kurz darauf kam ein Bus mit Lebensmitteln, Seife und anderen wichtigen Gütern, die von der adventistischen Solusi Secondary School geschickt worden waren. Mkhokheli staunte.

„Von da an begann ich, alles Gott anzuvertrauen und mich auf ihn zu verlassen“, sagte Mkhokheli, der drei Jahre lang als Global Mission Pioneer diente und jetzt an der Solusi Universität Theologie studiert.

„Bevor ich Global Mission Pioneer wurde, hatte ich Angst vor der Möglichkeit, im Dienst zu versagen“, sagte er. „Aber die Erfahrung, tatsächlich vor Ort zu arbeiten, hat alle Ängste vertrieben und mir Mut gemacht, mich den Herausforderungen zu stellen, die mit der Arbeit für Gott verbunden sind. Mein Wunsch ist es, als Vollzeit-Missionar für Gott zu arbeiten. Wo immer er mich hinschickt, werde ich hingehen. Ich freue mich darüber, zu sehen, wenn Gemeinden in unerschlossenen Gebieten gegründet werden.“

FÜNFTE ERFAHRUNG

Das einzig lebenswerte Leben

Daisy, eine südkoreanische Missionarin in Südasiens, war ratlos, als sie eine Frau kennenlernte, die sich trotz einer schweren Verbrennung weigerte, einen Arzt aufzusuchen. Ohne Behandlung würde die Frau ganz sicher sterben. Aber was konnte sie tun?

Um ihre Arbeit in einem Land, das dem Christentum feindlich gesinnt ist, zu schützen, veröffentlicht *Adventist World* weder Daisys vollen Namen noch ihren Aufenthaltsort.

Daisy behandelte die Wunde mit einem einfachen Verband und betete mit der Frau. Am folgenden Tag kam sie erneut zum Haus der Frau, um den Verband zu wechseln und wieder mit ihr zu beten. Auch wenn sie zuhause war, betete sie für die Frau und bat Freunde, ebenfalls für sie zu beten. Ein Monat verging, und zu Daisys Freude heilte die Wunde vollständig ab.

„Das war ein unglaubliches Wunder in meinem Leben als Missionarin, eine wunderbare Gebeterhörung“, sagte Daisy.

Am meisten wunderte sich Daisy jedoch über die Veränderung, die in jenem Monat in ihrem eigenen Leben stattfand. Sie dachte, dass sie durch ihr Gebet lediglich der verletzten Frau helfen würde, aber dadurch, dass sie jeden Tag für die Frau betete, empfing sie auch selbst Hilfe vom Heiligen Geist.

„Durch das Gebet kam ich Gott immer näher“, sagte sie. „Gott gab mir die Gelegenheit zu wachsen.“

Daisy ist überzeugt, dass Gott sie berufen hat, Missionarin zu werden, um sie so zu verändern, dass sie ihm immer ähnlicher wird.

„Seit ich Missionarin bin, bete ich mehr, und ich habe viele Wunder erlebt“, sagte sie. „Ich bin so glücklich, Missionarin zu sein, und kann mir kein anderes Leben vorstellen.“ ©

Andrew McChesney ist Redakteur der vierteljährlich erscheinenden Missionsberichte von Adventist Mission mit Sitz bei der Generalkonferenz der Siebenten-Tags-Adventisten in Silver Spring, im US-Bundesstaat Maryland.

Wo gibt es weitere Informationen?

- Missionsgeschichten und aktuelle Berichte aus der Mission: AdventistMission.org
- Gelegenheiten für einen kurzfristigen oder langfristigen Dienst in der Mission: VividFaith.com
- Adventist Volunteer Service: adventistvolunteers.org
- Global Mission Pioneers: bit.ly/GMpioneer
- Zeltmacher: TotalEmployment.org
- 1000 Missionary Movement: 1000mm.or.kr (NSD) oder bit.ly/1000MMssd (SSD)
- Adventist Frontier Missions: afmonline.org
- Institut für Weltmission: instituteofworldmission.org

Verändert Mission?

Was erfahrene Fachleute dazu sagen



Andrew McChesney, Redakteur der vierteljährlich erscheinenden Missionsberichte, sprach mit Oscar Osindo, Interimsdirektor des Instituts für Weltmission, und Cheryl Doss, kürzlich pensionierte Direktorin des Instituts für Weltmission, über die Erfahrungen von Missionaren.

Warum wird das Leben von Missionaren durch ihren Dienst verändert?

Oscar Osindo: Das geschieht, weil es mehr als einen Weg gibt, Christus zu den Völkern zu bringen. Als Missionare müssen wir das Evangelium so verkünden, dass es für die Menschen in ihrem sozialen Kontext Sinn ergibt. Missionare lernen neue Möglichkeiten, wie in der Gesellschaft ihres Gastlandes Interesse an ihnen und der frohen Botschaft geweckt werden kann. In diesem Prozess erfahren auch die Missionare selbst eine Veränderung. Wir haben letzte Woche ein Wiedereinstiegsseminar abgeschlossen, auf dem alle zurückgekehrten Missionare erzählt haben, wie sich der Missionsdienst auf sie ausgewirkt hat. Einer der Gründe, warum wir diese Seminare halten, ist übrigens, dass der Missionsdienst das Leben der Missionare so verändert, dass sie bei ihrer Rückkehr in die Heimat manchmal einen umgekehrten Kulturschock erleben.

Cheryl Doss: Erstens werden die Herzen verändert, weil die Missionare bereit sind, dem Ruf Gottes zu folgen. Gott ruft nicht nur, er befähigt auch

diejenigen, die er ruft. Zweitens, weil sie sich verpflichten, dort zu dienen, wohin sie gerufen werden. Wenn Gott sie an einen Ort ruft, können sie darauf vertrauen, dass er dort auch für sie sorgen wird. Drittens, weil erfolgreiches interkulturelles Arbeiten und Leben voraussetzt, dass man lernt, mit den Augen der anderen zu sehen. Wenn sie das, wozu Gott sie berufen hat, wirkungsvoll tun wollen, müssen sie die Menschen, denen sie dienen, verstehen und ihre Arbeitsweise so verändern, dass sie die Botschaft des Evangeliums in diesem Kontext bestmöglich vermitteln.

Seht ihr irgendwelche Trends in der Art und Weise, wie sich das Leben verändert?

Osindo: In den seltenen Fällen, in denen das Leben von Missionaren unverändert bleibt, könnte es sich um einen Fall von Kulturimperialismus handeln, bei dem Missionare das Gefühl haben, dass ihre Kultur derjenigen der Gastgesellschaft überlegen ist.

Doss: Ein wachsender weltweiter Trend ist die Vermischung verschiede-

ner Kulturen aufgrund von Migration, Globalisierung und Medien. Das hat zu gegensätzlichen Tendenzen geführt: einerseits Idealisierung des Multikulturalismus, andererseits kulturelle Fremdenfeindlichkeit. Missionare müssen lernen, ihre eigene Identität zu bewahren und gleichzeitig den Wandel anzunehmen. Dieses Lernen ist es, was die Welt und unsere Kirche heute brauchen, um mit den gegensätzlichen Trends umzugehen. Das Herz eines Lernenden, die Bereitschaft, sich anzupassen, und die primäre Identität, ein Kind Gottes zu sein – im Gegensatz zu einer ethnischen, rassischen oder nationalen primären Identität –, gewährleisten positives persönliches Wachstum und Veränderung sowie einen erfolgreichen Missionsdienst. Die gleiche Denkweise würde Gesellschaften und unserer Kirche helfen, sich mit den aktuellen Trends in der Welt auseinanderzusetzen.

Osindo: Es gibt keine Kultur, die einer anderen überlegen oder unterlegen ist, allein das Evangelium korrigiert jede Kultur. In diesem Sinne ist der Missionar demütig und geht als Lernender ins Missionsfeld, bevor er sich das Recht erwirbt, Änderungen im Leben anderer anzuregen. ©

Reich oder arm?

Missionar zu sein, gibt uns alles, was wir uns wünschen.

Gott hat das Missionsfeld genutzt, um mein Leben zu verändern.

Als ich mich 1997 im Alter von 15 Jahren taufen ließ, war ich der einzige Siebenten-Tags-Adventist in meiner Familie auf den Philippinen. Ich fühlte mich berufen, Pastor zu werden, und der Missionar, der monatelang in meinem Dorf Evangelisationen gehalten hatte, ermutigte mich, Theologie zu studieren.

Doch als ich mich an der Adventistischen Universität der Philippinen einschrieb, stellte ich fest, dass es für einen mittellosen Studenten wie mich, der nebenher arbeiten musste, acht bis zehn Jahre dauern würde, Pastor zu werden. Außerdem wollte ich mehr Geld verdienen als ein Pastor. Also entschied ich mich für ein vierjähriges Lehramtsstudium in Englisch mit dem Ziel, im Anschluss noch Jura zu studieren und ein gut bezahlter Anwalt zu werden.

Nach meinem Abschluss war ich mir nicht sicher, was ich als nächstes tun sollte. Aus meinen Plänen, Jura zu studieren, wurde nichts, und ich war sehr traurig, weil niemand in meiner Familie sich hatte taufen lassen, obwohl ich ihnen neun Jahre lang meinen Glauben bezeugt hatte. Ich fühlte mich wie ein zerbrochenes Gefäß.

Dann erinnerte ich mich daran, dass ich schon einmal unbedingt Missionar hatte werden wollen, wenn auch nur für ein Jahr.

„Gott, wenn du eine Tür öffnest, um dir zu dienen, werde ich gehen“, betete ich.

Noch im selben Jahr, 2006, wurde ich als Lehrer der achten Klasse an die Adventistische Schule in Yap, in der Guam-Mikronesien-Mission gerufen. Anschließend heiratete ich meine College-Liebe.

KEIN EINFACHES LEBEN

Das Leben war nicht einfach. Ich erinnere mich an das Jahr, in dem wir unser drittes Kind erwarteten und mein monatliches Gehalt 250 US-Dollar betrug, während meine Frau als Lehrerin 230 US-Dollar verdiente. Aber wir beschlossen, Gott weiter zu dienen und darauf zu vertrauen, dass er für uns sorgen würde.



Raian Villacruel
und his family

Wir verliebten uns in diese Region und blieben bis 2020 in der Guam-Mikronesien-Mission, wo wir an Schulen in Yap, Ebeye und Majuro unterrichteten. Während dieser Zeit ermöglichte Gott es mir, einen Master-Abschluss in Pädagogik an der La Sierra University zu machen, und heute bin ich Missionar, Schulleiter und Lehrer in den USA.

Wenn ich zurückblicke, wird mir klar, dass mein Herz nicht im Einklang mit Gott war, als ich begann, ihm zu dienen. Aber er nahm mich an und formte mich. In meinem ersten Jahr als Missionar ließen sich mein Vater, meine Mutter und alle meine Geschwister taufen. *Wow! dachte ich. Ich habe mich so darum bemüht, aber Gott hat mir meinen Herzenswunsch erst erfüllt, als ich aufgab und mich als Missionar auf sein Werk konzentrierte.*

DINGE AUF GOTTES WEISE TUN

Früher dachte ich, dass der Dienst für Gott mich sehr arm machen würde, aber Gott hat mir viel mehr gegeben, als ich mir jemals hätte wünschen können. Ich bin durch meine Tätigkeit weit herumgekommen, unter anderem, um überall in den USA Studierendenmissionare anzuwerben, und habe einen Master-Abschluss gemacht, ohne mich zu verschulden. Gott gehört wirklich das Vieh auf tausend Bergen (s. Ps 50,10 EB).

Ich habe die Erfahrung gemacht, dass Gott alles andere hinzufügt, wenn wir zuerst nach ihm trachten (s. Mt 6,33). Gib dein ganzes Leben Gott. Wenn du das tust, wirst du alles zurückbekommen! „Gebt, dann wird auch euch gegeben werden: Ihr werdet mit einem vollen, gedrückten, gerüttelten und überlaufenden Maß an Gutem überschüttet. Gott wird das Maß, mit dem ihr bei anderen messt, auch für euch verwenden.“ (Lk 6,38 NEÜ). ©

Raian Villacruel dient als Lehrer und Schulleiter in den **USA**.

Was ist deine Erfolgsgeschichte?



Manchmal verfangen wir uns in der Routine unseres Lebens. Wir sind mit unseren Checklisten beschäftigt und übersehen dabei, was wichtig und unersetzlich ist.

Was ist eure Definition von Erfolg?“ Diese Frage habe ich im vergangenen Jahr immer wieder gestellt. Einige der Antworten, die ich von Jugendlichen und jungen Erwachsenen erhielt, lauteten: „Erfolg ist, seine Ziele zu erreichen.“ „Erfolg ist, berühmt und reich zu werden.“ „Erfolg ist, seine Träume zu verwirklichen.“

Als ich mir die Definitionen von Erfolg angehört hatte, fragte ich: „Wie sieht Erfolg aus?“ und zeigte ihnen eine Reihe von Bildern. Das erste Bild zeigte Neeraj Chopra, den indischen Goldmedaillengewinner im Speerwurf bei den Olympischen Spielen 2020 in Tokio, der mit seiner Goldmedaille in die Kamera strahlte. Ein Mann, der Indien stolz gemacht hat. Ich fragte, ob Erfolg so aussieht. Da gingen Hände in die Höhe, es wurde genickt, einige lächelten, und ich hörte ein lautes „Ja!“ Das sah wirklich nach Erfolg aus. Auf dem nächsten Bild war Albert Einstein zu sehen, einer der größten Physiker aller Zeiten. Wir lernen in der Schule immer noch seine Relativitätstheorie und seine Beiträge zur Quantenmechanik. Die Reaktionen auf dieses Bild waren eher schwach. Nur wenige waren der Meinung, dass Einstein nach Erfolg aussieht. Als nächstes kam ein Bild mit einem Haufen Geld und einer berühmten Person. Jetzt schnellten wieder die Hände in die Höhe. Viele waren der Meinung, reich und berühmt zu sein sei ein Zeichen für Erfolg.

Eines der letzten Bilder war das von Pichai Sundararajan oder Sundar Pichai, dem CEO der Google-Holdinggesellschaft Alphabet. Wie hart er in seinem Leben gearbeitet und was er erreicht hat, ist beeindruckend.

„Was ist eure Definition von Erfolg?“ Diese Frage habe ich auch meinen Krankenpflege-Studierenden im ersten Jahr am Lowry Adventist College, meiner

Sabbatschulgesprächsgruppe, die hauptsächlich aus College-Studierenden besteht, sowie einer Gruppe von Teenagern und jungen Erwachsenen bei einem Jugendlager gestellt. Die Antworten waren ganz unterschiedlich, hier sind einige, die ich besonders interessant fand: „Ich möchte so reich sein, dass ich nicht auf das Preisschild schauen muss.“ „Ich möchte so berühmt sein, dass man mich nicht vorstellen muss.“ „Ich möchte ein Zuhause für meine Familie schaffen.“ „Ich möchte ein Pflegeheim gründen.“ Ein Schüler erzählte sogar von seinem 10-Jahres-Plan, der vorsah, als Krankenpfleger in Großbritannien zu arbeiten, Geld zu sparen und es in Grundstücke und Gebäude zu investieren.

Erfolg bedeutet für jeden Menschen etwas anderes. Für manche besteht er darin, all die Dinge abhaken zu können, die sie tun wollen, bevor sie ein bestimmtes Alter erreicht haben, für manche im Glücklichen sein und für andere in einem friedlichen, geregelten Leben. Als ich eine Reihe unterschiedlicher Antworten gehört hatte, wies ich die jungen Erwachsenen an, sich in Gruppen aufzuteilen und ihre Erfolgsgeschichte visuell darzustellen. Sie sollten dabei alle Elemente einbeziehen, die zu diesem Vorhaben gehören würden.

Als sie ihre Erfolgsgeschichte skizziert hatten, stellte ich noch eine Frage: „Und wo ist Gott in all dem?“ Es herrschte Schweigen.

Das ließ mich darüber nachdenken, wie ich selbst Erfolg definiere und ob Gott an all diesen Details meines Lebens beteiligt ist. Manchmal verfangen wir uns in der Routine unseres Lebens. Wir sind mit unseren Checklisten beschäftigt und übersehen dabei, was wichtig und unersetzlich ist. Unsere Definition von Erfolg sagt etwas über unsere Identität und unser Ziel aus. Sie spiegelt wider, wer wir zu sein glauben, womit wir uns identifizieren, wofür wir bekannt sein wollen und wozu wir denken, auf dieser Erde zu sein.

Lass mich die Frage deshalb noch einmal an dich persönlich richten: „Was ist deine Definition von Erfolg?“ ☺

Beersheba Jacob arbeitet als Personalkoordinatorin und Assistentin des Vizepräsidenten am Lowry Memorial College in **Bangalore, Indien**. Sie ist mit Andrew verheiratet.

Wunderbares Licht aus Gottes Wort:

Die Dreifache Engelsbotschaft



Die Erwähnung der Dreifachen Engelsbotschaft erregt sofort die Gemüter der Adventisten. Die große Mehrheit betrachtet die Botschaften als eine der Lehren, die die Identität der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten prägen. Fast alle adventistischen Leitbilder beziehen sich auf Offenbarung 14,6–12. Dennoch gibt es vereinzelt Orte im adventistischen Lager, wo aufgestöhnt wird, wenn diese Botschaft erwähnt wird. Dort reichen die Reaktionen von völliger Ablehnung der Auslegung bis hin zu übertriebener Besorgnis über die Reaktion auf die Verkündigung.

Es gibt Adventisten, welche die Dreifache Engelsbotschaft eher vom Rand aus betrachten. Dabei dreht sich die Diskussion um deren Verkündigung. Auf der einen Seite stehen diejenigen, die eine harte, schonungslose Enthüllung des „Tieres“ verlangen und fordern, Feuer und Schwefel für diejenigen anzukündigen, die das Zeichen der Autorität des Teufels wählen. Am anderen Rand sind Stimmen zu hören, die sich den Mantel scheinbar anspruchsvollen, akademisch überlegenen neuen Lichts umhängen. Sie fordern, dass die alten adventistischen Identitäten überarbeitet oder verworfen werden, und behaupten, dass eine geschmeidige Botschaft, die bei der kollektiven Weisheit der Welt auf Anklang stößt, eine große Ernte einbringen wird, bei der eine frei erfundene „neue Gnade“ die Notwendigkeit von Reue, Erneuerung und einem geheiligten Leben negiert.

DER RICHTIGE FOKUS

Ist es nicht an der Zeit, zu einer Neuausrichtung hinsichtlich der Dreifachen Engelsbotschaft aufzurufen? Die Ränder in unserer Kirche müssen zusammenrücken. Die Verkündigung der Dreifachen Engelsbotschaft ist nicht optional. Zu lange wurde diese Botschaft als schlechte Nachricht interpretiert. Aber sie ist keine schlechte, sondern eine gute Nachricht.

Der Ausschuss für die Dreifache Engelsbotschaft an der Generalkonferenz setzt sich dafür ein, dieser Neuausrichtung Auftrieb zu geben. Alle Siebenten-Tags-Adventisten sind aufgerufen, zu beten, zu studieren und mit heiliger Dringlichkeit ihre Wahrnehmung umzuformen, indem sie sich fragen: „Sehe ich die gute Nachricht der Hoffnung in der Dreifachen Engelsbotschaft, und nehme ich sie an?“

Durch Ellen White gab Gott Ratschläge, von denen beide Seiten der Diskussion profitieren können. Sie schrieb: „Gott hat der Verkündigung der Botschaften des ersten, zweiten und dritten Engels durch sein Wort den ihnen gebührenden Platz zugewiesen. ... Kein Pflock darf versetzt werden.“¹ An anderer Stelle schrieb sie: „Wenn wir einen Ort betreten, sollten wir nicht unnötige Hindernisse zwischen uns und anderen Glaubensgemeinschaften, insbesondere den Katholiken, aufbauen. Es könnte für sie Anlass sein zu denken, wir seien ihre offenkundigen Feinde. Wenn es vermeidbar ist, sollten wir nicht mit Angriffen gegen sie Vorurteile in ihnen aufkommen lassen ... Aus dem, was Gott mir gezeigt hat, geht hervor, dass eine große Anzahl aus den Reihen der Katholiken gerettet wird.“²

Untersuchungen³ zeigen, dass ein kleiner Prozentsatz der Adventisten sich unsicher darüber ist, wie sie die besonderen Lehren der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten, einschließlich der Dreifachen Engelsbotschaft, annehmen können. Wenn es die Aufgabe unserer Kirche ist, diese Botschaften unmittelbar vor der Wiederkunft von Jesus zu verkünden, wäre es dann nicht im

Interesse eines jeden Gemeindeglieds, sich mit der guten Nachricht dieser wichtigen Botschaften zu befassen?

Ein wesentlicher Zweck der Dreifachen Engelsbotschaft besteht darin, die Merkmale von Gottes Volk der Übrigen aufzuzeigen. Zu diesen Merkmalen gehören: (1) den Glauben an Jesus bewahren (Offb 14,12 EB); (2) die Gebote Gottes bewahren (Offb 14,12 EB); (3) vom Zeugnis Jesu, dem Geist der Weissagung, geleitet werden, (Offb 12,17; 19,10). Um unser Verständnis dieser Botschaften zu vertiefen, wollen wir jede einzelne kurz betrachten.

DER ERSTE ENGEL

Überblick: Gottes Volk der Übrigen verkündet allen das Leben, den Glauben, das Opfer, die Liebe, die Barmherzigkeit, die Gnade, die Gerechtigkeit und den Sieg von Jesus. Alle erfahren, dass Gottes Gericht eine Tatsache ist und gegenwärtig stattfindet (Offb 14,7). Alle werden aufgerufen, dem Schöpfer die Ehre zu geben und den Sabbat als Zeichen für das wahre Evangelium anzuerkennen.

Zum tieferen Studium:

- Ewiges Evangelium: Johannes 3,16; Römer 1,16; 16,25–26; Kolosser 1,26–27.
- Fürchtet Gott: 5. Mose 6,24; 10,12; 1. Samuel 12,24; Psalm 33,8; Sprüche 16,6.
- Gebt Gott die Ehre: Psalm 29,2; 96,8; Römer 4,20–22; 1. Korinther 10,31.
- Betet den Schöpfer an: 1. Mose 2,1–3; 2. Mose 20,8–11; 5. Mose 5,12–15; Markus 2,27; Offenbarung 4,9–11.

DER ZWEITE ENGEL

Überblick: Der zweite Engel verkündet den Zusammenbruch eines falschen Evangeliums und eines falschen Systems der Anbetung. Das wahre Evangelium triumphiert. Das Babylon der Endzeit ist eine globale abtrünnige religiöse Macht, eine dreifache Vereinigung, die aus römisch-katholischen, protestantischen und spiritistisch-esoterischen Ausprägungen falscher Anbetung zusammengesetzt ist.

Zum tieferen Studium:

- Babylon ist gefallen: Offenbarung 13; 17,3–7; 18,4–11.
- Der Zusammenbruch des falschen Evangeliums: Offenbarung 18,4–11.
- Der Triumph des wahren Evangeliums: Daniel 7,27; Matthäus 24,14; Offenbarung 14,12.

DER DRITTE ENGEL

Überblick: Der dritte Engel warnt vor der Anbetung des Tieres und seines Bildes. Das Tier stellt das Papsttum dar, und das Bild des Tieres entsteht, wenn die USA religiös motivierte Gesetze zur Einhaltung des Sonntags als Anbetungstag erlassen und durchsetzen. Das Malzeichen des Tieres wird erst empfangen, wenn der Sonntag als Tag der Anbetung begangen wird, weil er gesetzlich vorgeschrieben ist. Als letzter Teil des Gerichts wird das Böse und alle, die ihm anhängen, seine Gerechtigkeit erfahren und durch Feuer vernichtet werden, das unlöslich ist, bis nur noch Rauch übrigbleibt, und dessen Auswirkungen ewig sind.

Zum tieferen Studium:

- Warnung vor der Anbetung des Tieres und seines Bildes: Offenbarung 12,17; 13; 18,1–5.
- Christus wird erhoben und ein Volk vorbereitet: Johannes 12,32; Römer 3,22–26; 8,1–4; 1. Korinther 1,2,7–8; 1. Thessalonicher 5,23–24; 2. Thessalonicher 1,10; Titus 3,5–7; 2. Petrus 3,10–12; Offenbarung 12,17; 14,12.
- Rauch ... Tag und Nacht: Psalm 37,20; 68,3; Jesaja 34,10; Maleachi 3,19; Matthäus 3,12; Judas 6–7.

GUTE NACHRICHT

Vor kurzem waren meine Frau und ich mit einer Gruppe im zerklüfteten Hinterland des US-Bundesstaats Utah in Geländewagen unterwegs. Vorsichtig fuhren wir eine riesige Schlucht hinunter, um unten einen kleinen Bach zu überqueren. Gerade als wir begannen, uns wieder zu entspannen, entdeckten auf dem Grund der Schlucht ein Schild: „VORSICHT BEI ÜBERFLUTUNG, UMKEHREN, ERTRINKUNGSGEFAHR“ (siehe Foto). Keiner von uns kritisierte

diejenigen, die solch eine negative Botschaft verkündeten. Alle schauten sich den Bach sehr genau an. Und obwohl das Schild schon viele Jahre dort zu stehen schien und der Bach zu diesem Zeitpunkt nur knapp acht Zentimeter Wasser führte, waren weiter oben am Ufer des kleinen Bachs Spuren eines reißenden Stroms zu sehen. Für alle war das Schild eine gute Nachricht. Als ich dieses alte Schild in Utah sah, fragte ich mich, wie wohl das Zeichen Noahs aussah (s. Mt 24,37–39).

EIN NEUER ANFANG FÜR DIE VERKÜNDIGUNG

Eine Erweckung von Hingabe und Entschlossenheit gehört zu den größten Bedürfnissen in unserer Kirche. Wie fangen wir an? Gebet und Bibelstudium müssen unser ständiger Begleiter sein. Mit dem Heiligen Geist ist alles möglich.


Als der Müslihersteller Kellogg's Ende des 20. Jahrhunderts feststellte, dass die meisten Menschen zwar von Kellogg's Corn Flakes gehört, aber nur wenige sie probiert hatten, warb das Unternehmen mit dem Slogan: „Probier sie wieder zum ersten Mal“. Du bist eingeladen, die Dreifache Engelsbotschaft wieder zu „probieren“, vielleicht zum ersten Mal. Studiere die Themen aus Offenbarung 14,6–12 und nimm dabei die Bibel als unfehlbaren Maßstab der Wahrheit. Ergänze dein Studium mit dem adventistischen Bibelkommentar und besuche die Website des Ausschusses für die Dreifache Engelsbotschaft (threeangels.info), auf der du viel hilfreiches Material findest, das von verschiedenen Einrichtungen der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten erstellt wurde. Ich rate dir, die Website noch heute zu besuchen. ☺

1 Ellen G. White, *Für die Gemeinde geschrieben*, Bd. 2, S. 103.

2 Ellen G. White, *Evangelisation*, S. 522.

3 „2017–2018 Global Church Member Survey Concerning the General Conference of Seventh-day Adventists Reach the World 2015–2020 Strategic Plan: Meta-Analysis Final Report“, 2. Oktober 2018. Online unter <https://bit.ly/AdventistGlobalMemberSurvey>.

Michael Ryan ist Vorsitzender des Ausschusses der Dreifachen Engelsbotschaft bei der Generalkonferenz der Siebenten-Tags-Adventisten.



Was wir glauben

Haushalterschaft

Der Hund, der tauschen konnte

Geben ist eine Einstellung, nicht nur eine Handlung

Unsere Hündin Molly, ein West Highland White Terrier, hat eine putzige und zugleich lästige Eigenschaft. Sie hat die Kunst des Tauschhandels erlernt. Das geht so: Sie schnappt sich einen der Schuhe meiner Frau – je neuer und schöner, desto besser – und rennt damit davon. Kein Zureden bringt sie dazu, ihn zurückzugeben. Sie genießt es sogar, wenn man sich auf sie stürzt und sie mit ihrer Beute in hohem Tempo um die Möbel und unter das Bett flitzt. Manchmal kaut sie auch am Schuh, aber das Wichtigste ist ihr der Nervenkitzel der Jagd. Allerdings hat sie gelernt, mit uns zu tauschen. Wenn wir mit einem Quietschspielzeug oder einem Leckerli locken, die sie reizen, tauscht sie den wertvollen Schuh gegen den angebotenen Gegenstand ein.

Es gibt einen Bibelvers, den manche Menschen so verstehen, als könnten sie mit Gott einen Tauschhandel eingehen. In Maleachi 3,10 heißt es: „Bringt aber die Zehnten in voller Höhe in mein Vorratshaus, auf dass in meinem Hause Speise sei, und prüft mich hiermit, spricht der HERR Zebaoth, ob ich euch dann nicht des Himmels Fenster auftun werde und Segen herabschütten die Fülle.“

Das ist es, denken sie. Gott hat jedem, der treu den Zehnten gibt, Erfolg und Wohlstand garantiert. Für sie beschreibt der Vers einen Tauschhandel. *Ich gebe Gott zehn Prozent, und er soll mich mit Reichtum segnen.* Als wäre Gott zu einer Gegenleistung verpflichtet, weil er mir etwas schuldet.

Geben wir den Zehnten, weil wir am Ende selbst etwas davon haben wollen? Ist Gott mir etwas schuldig?

ZUERST SEGNET GOTT

Der Prophet Habakuk lehrte eine andere Freude als das Wohlstandsevangelium, das heute von einigen bekannten Organisationen propagiert wird. Er wies darauf hin, dass unser Dienst für Gott auf einer besseren Grundlage beruht als einem geistlichen Tauschgeschäft.

„Auch wenn die Feigenbäume noch keine Blüten tragen und die Weinstöcke noch keine Trauben, obwohl die Olivenernte spärlich ausfällt und auf unseren Kornfeldern kein Getreide wächst, ja selbst wenn die Schafhürden und Viehställe leer stehen, will ich mich trotzdem über meinen Herrn freuen und will jubeln. Denn Gott ist mein Heil!“ (Hab 3,17–18 NLB)

Unsere Freude, Gott den Zehnten zurückzugeben, beruht nicht auf einer Art göttlichem Tauschgeschäft. Wir geben ihm Zehnten und Gaben, weil er unser Retter ist, Wohlstand hin oder her. Wir sind die Empfänger seiner Gnade. Und in Dankbarkeit erkennen wir an, dass alle Dinge ihm gehören. Wir besitzen sie nur, um sie zu verwalten.

Es gibt viele Christen, die Gott treu sind und ihm den Zehnten und ihre freiwilligen Gaben geben und dabei doch nie reich werden. Sie haben weder das größte Haus noch das neueste Auto und auch kein „Händchen“ im Umgang mit ihren Finanzen. Sie sind treu, kommen in der Welt aber anscheinend nicht voran. Und dennoch hat Gott nicht vergessen, sie zu segnen. So versicherte es auch der Psalmist: „Ich bin jung gewesen und alt geworden und habe noch nie den Gerechten verlassen gesehen und seine Kinder um Brot betteln.“ (Ps 37,25)



Auch wenn Gott verspricht, uns zu segnen, wenn wir ihm treu sind, ist es doch eine Tatsache, dass sein Segen allem vorausgeht; damit, dass wir seinen Zehnten zurückgeben, erkennen wir an, dass wir bereits gesegnet sind. Gottes Zehnten zurückzugeben ist mehr als eine Pflicht oder das Befolgen eines Gebots. Es ist mehr als ein göttlicher Geschäftsvorgang. Es ist ein Ausdruck der Dankbarkeit für den Segen, den wir bereits erhalten haben, ohne etwas dafür zu geben.

GEBEN, UM ZU EMPFANGEN

Als ich meinen Dienst als Pastor begann, hatte ich das Vorrecht, an einigen Seminaren von Mel Rees teilzunehmen. Er war damals unter Adventisten führend beim Vermitteln von Haushalterschafts- und Fundraisingprinzipien auf der Ebene der Ortsgemeinde. Rees beschrieb eine Eigenschaft des Menschen, die ihm auffiel, und die er „geben, um zu bekommen“ nannte. Er meinte, dass man sie in einigen christlichen Kirchen beobachten kann, die Tombolas, Bingospiele und andere Aktionen veranstalten, um Spenden zu gewinnen, bei denen das Konzept darin besteht, dass man am Ende möglicherweise mit etwas Wertvollem nach Hause geht, vielleicht sogar mit etwas Wertvollerem, als man selbst „beigetragen“ hat.

Dieses Denken geht sogar so weit, dass es Menschen gibt, die für eine Sache spenden und dafür öffentliche Anerkennung erwarten, sei es, dass ein Gebäude nach ihnen benannt wird, ihr Name auf einer Gedenktafel aufgeführt wird oder sie bei einer öffentlichen Veranstaltung eine Auszeichnung erhalten. Diese

Dinge sind an und für sich nicht schlecht, außer wenn das Motiv für die Spende darin besteht, solch eine Art von Belohnung zu erhalten statt dem selbstlosen Wunsch zu entspringen, anderen zu dienen und zu helfen. Rees erzählte ein konkretes Beispiel eines treuen Gemeindeglieds, eine stille, zurückhaltende Dame mittleren Alters, die eines Tages zu ihrem Pastor kam und ihm erklärte, dass sie sich über jeden Cent Zehnten ärgerte, den sie zahlte, weil sie von ihrem Einkommen viel lieber mehr für die Kleidung ausgeben würde, die ihr gefiel. Sie ärgerte sich auch über die Spenden, die sie gab, weil sie sich dadurch ihrer Meinung nach nicht die Reisen leisten konnte, die sie gerne unternommen hätte. Aber sie war eisern in ihrem Pflichtbewusstsein und wollte die Vorschriften befolgen.¹ Anstatt dankbar zu sein und zu erkennen, dass sie bereits gesegnet war, gab sie offensichtlich, um zu bekommen. Sie erfüllte die Forderungen Gottes in der Hoffnung, dafür den Himmel zu gewinnen, obwohl es sie ärgerte, dass sie hierfür Opfer bringen musste.

DANKBARE HERZEN

Im Zusammenhang mit dem heutigen Volk Gottes und den Segnungen, die es bereits empfangen hat, schrieb Ellen White: „Sie sollen von allem, was sie besitzen, den Zehnten geben und von dem, was er ihnen schenkt, Gaben geben. Seine Güte und sein Segen sind reichlich und beständig gewesen. Er sendet seinen Regen und seinen Sonnenschein herab und lässt die Pflanzen gedeihen. Er schenkt die Jahreszeiten, die Zeit zum Säen und zum Ernten folgt seiner Ordnung; die unerschöpfliche Güte Gottes hat Besseres verdient als die Undankbarkeit und Vergesslichkeit, die die Menschen ihm entgegenbringen. Sollen wir nicht zu Gott zurückkehren und ihm mit dankbarem Herzen unseren Zehnten und unsere Gaben bringen?“²

Das ist der Schlüssel. Anstatt unser Handeln als Haushalter als eine Art Tauschgeschäft zu betrachten, sehen wir sie als Ausdruck eines dankbaren Lebens. Wie Habakuk können wir uns freuen, auch wenn wir nur wenige Mittel in unseren Taschen haben. Wir freuen uns über den Gott unseres Heils. Und wenn wir in den Himmel und auf die neue Erde kommen, dann dank der überreichen Gnade unseres himmlischen Erlösers und nicht, weil wir ein so raffiniertes, habgieriges Verhandlungsgeschick an den Tag gelegt haben wie mein Hund Molly mit den Schuhen meiner Frau. ☺

Mehr über das, was wir glauben, ist unter www.adventisten.de/ueber-uns/unsere-glaube/unsere-glaubenspunkte zu lesen.

1 Nach Melvin E. Rees, *God's Plan for Social Security*, Pacific Press, Mountain View, CA, 1970.

2 Ellen G. White, *Signs of the Times*, 13. Januar 1890.

Ray Hartwell ist Leiter der Abteilung für dankbares Leben, Haushalterschaft und Schenkungen der Georgia-Cumberland-Vereinigung der Siebenten-Tags-Adventisten im US-Bundesstaat Georgia.

Ray Hartwell ist Leiter der Abteilung für dankbares Leben, Haushalterschaft und Schenkungen der Georgia-Cumberland-Vereinigung der Siebenten-Tags-Adventisten im **US-Bundesstaat Georgia**.



Gelebter Glaube

Einen Zufluchtsort bieten

Im August 2021 erfuhr mein Leben einen bedeutenden Einschnitt: Ich kam als studentischer Missionar von der Southern Adventist University im US-Bundesstaat Tennessee nach Bolivien, um im Waisenhaus und Internat Familia Feliz am Rande der bolivianischen Kleinstadt Rurrenabaquein zu arbeiten. Diese Arbeit in Familia Feliz war ganz sicher ein deutlicher Kontrast zu meinem Leben als Student der Wirtschaftswissenschaften an der Southern University. Es dauerte nicht lange, bis mir klar wurde, dass ich bei Gott noch viel zu lernen hatte.

Familia Feliz ist ein Zufluchtsort für vernachlässigte, misshandelte und verwaiste Kinder, die sonst nirgendwo leben können. Die von Siebentags-Adventisten geführte Einrichtung befindet sich auf einem wunderschönen, über 40 Hektar großen Gelände und beherbergt 70 Kinder und 30 Freiwillige. Familia Feliz besteht seit mehr als 16 Jahren, und die Mitarbeitenden setzen sich dafür ein, die Kinder in Familien unterzubringen, die von fürsorglichen Hauseltern geleitet werden. Das trägt dazu bei, dass die Kinder schließlich in ein stabiles Zuhause vermittelt werden können.

EINE NEUE WELT KENNENLERNEN

Als ich bei Familia Feliz ankam, erlebte ich ein Wechselbad der Gefühle. Ich war nervös, aufgeregt und unsicher, worauf ich mich einließ. Doch in dem Moment, als ich die lächelnden Kinder sah, die auf mich zugerannt kamen, um mich zu begrüßen und zu umarmen, waren alle meine Zweifel

wie weggeblasen. Als freiwilliger Helfer der Hauseltern darf ich Kinder, die aus meist schwerwiegenden Gründen nicht bei ihren leiblichen Eltern sein können, lieben und fördern. Außerdem helfe ich beim Musikunterricht, und meine Schüler singen einmal im Monat in der Gemeinde.

Die sechs Wohnhäuser auf dem Gelände haben verschiedene Namen, ich wohne im „Haus der Löwen“. Die Jungen helfen bei der Hausarbeit, machen Hausaufgaben und spielen fantasievolle Geschichten – ab und zu gibt es geschwisterliche Rivalitäten oder Probleme, wenn es darum geht, Spielzeug zu teilen, wie es in jeder normalen Familie vorkommt. Ich lebe mit zwölf Jungen im Alter zwischen drei und zehn Jahren zusammen. In jedem der Kinder steckt schier grenzenlose Energie. Ich bin sehr dankbar für die beständig hier lebenden „Löwenbändiger“, Bruder Juan und Schwester Emiliana, denen ich jeden Tag helfe.

DIE GESCHICHTE VON ALEX

Jeder unserer Jungen hat eine Geschichte, Alex gehört zu denen, die noch nicht so lange bei uns sind. Alex rennt gern, Wettrennen bereiten ihm Vergnügen, und er hatte ein bezauberndes Lächeln. Die Polizei fand Alex allein auf der Straße, er war von zuhause wegelaufen, wo er immer wieder geschlagen und eingesperrt worden war. Ich fühle mich Alex besonders verbunden; ich muss oft lächeln, wenn ich sehe, wie er wächst und sich verändert.

„Mir gefällt es hier; ich lebe gern hier“, sagt Alex. „Am liebsten gehe ich zur Schule.“

Das ist es, was Familia Feliz ausmacht! Noch vor wenigen Monaten lebte Alex in einer Familie, in der er misshandelt, immer wieder eingesperrt und häufig geschlagen wurde. Heute jedoch befindet er sich in einer sicheren Umgebung, in einer liebevollen Atmosphäre, in der er leben und wachsen darf. Er besucht jetzt eine christlich-adventistische Schule und Kirchengemeinde und



Gegenüberliegende Seite: Der studentische Missionar Zachery Kirstein und einige der Jungen, um die er sich bei Familia Feliz kümmert. Links: Emiliana und Juan leiten die Wohneinheit, in der Zachery mithilft.

Bei Familia Feliz geht es darum, Bindungen und tiefe Beziehungen zu Kindern aufzubauen, die dringend Aufmerksamkeit und Liebe brauchen.

erlebt jeden Tag auf positive Weise, wie eine Familie aussehen sollte.

Bei Familia Feliz geht es darum, Bindungen und tiefe Beziehungen zu Kindern aufzubauen, die dringend Aufmerksamkeit und Liebe brauchen. Ich tue das jeden Tag, indem ich mit meinen Kindern spiele, mit ihnen lache, sie umarme und sie in jedem Aspekt ihres Lebens annehme.

DIE INSTITUTION ENTWICKELT SICH

Ein aktuelles Projekt zur Weiterentwicklung der Einrichtung ist der Bau eines Gewächshauses, durch das es möglich werden wird, auch während der Regenzeit Gemüse anzubauen.

In Bolivien dauert die Regenzeit von Dezember bis Februar. In dieser Zeit regnet es fast jeden Tag. Die Pflanzen werden überschwemmt und gehen ein, und die Preise schießen in die Höhe. Die Möglichkeit, Gemüse in einem Gewächshaus anzubauen, wird nicht nur die kontinuierliche Versorgung mit Gemüse sicherstellen, sondern auch die Mittel bereitstellen, mit dem Verkauf von Gemüse in der Stadt ein kleines Geschäft zu starten.

VON CHRISTUS GEFÜHRT

In meiner Zeit bei Familia Feliz habe ich erlebt, wie Christus mich darin führt, das Leben dieser Kinder zu verändern. Seit ich hier angekommen bin, hat sich meine Sicht von Missionsarbeit und dem Dienst als Missionar völlig verändert. Ich betrachte Missionsarbeit jetzt als einen Lebensstil. Es ist die Art und Weise, wie ich mein Leben lebe – das Lächeln, das ich meinen Kindern am Morgen schenke, die Schulter, an der sie sich ausweinen können, und einfach, dass ich für sie da bin, wenngleich ihre Eltern sich anders entschieden haben.

Jeder Tag ist für mich eine Gelegenheit, mich noch mehr auf Jesus zu verlassen und den Kindern zu zeigen, dass ich sie liebe und für sie Sorge. ©

Auf www.familia-feliz.org kannst du mehr über Familia Feliz erfahren.

Zachery Kirstein, studiert Wirtschaftswissenschaften als Hauptfach an der Southern Adventist University im **US-Bundesstaat Tennessee**; zurzeit ist er als studentischer Missionar in einem Waisenhaus in **Bolivien** tätig.

Sehnsucht nach Jesus

Ellen White und Anbetung

In seinem 2009 erschienenen Buch *Desiring the Kingdom* erklärt James K. A. Smith, dass „wir das anbeten, was wir am meisten lieben.... Es ist das, was ich ersehne, was ich liebe, was meine Begeisterung beflügelt“¹ Anbetung ist mehr als das Befolgen einer traditionellen oder modernen Liturgie. Anbetung ist Sehnsucht und Verlangen nach Gott und Liebe zu ihm.

Manche meinen, dass der „Ersehnte“ eine prophetische Bezeichnung für Christus als kommender Messias ist. „Und ich werde auch alle Heidenvölker erschüttern, und das Ersehnte aller Heidenvölker wird kommen; und ich werde dieses Haus mit Herrlichkeit erfüllen, spricht der HERR der Heerscharen“ (Hag 2,7 SLT). Diese Prophezeiung spricht nicht nur vom kommenden Christus, sondern auch von der Sehnsucht aller Menschen auf der Erde. Seit ewigen Zeiten hat die Menschheit nach ihm verlangt. Der Psalmist formulierte es so: „Wie ein Hirsch lechzt nach Wasserbächen, so lechzt meine Seele, o Gott, nach dir!“ (Ps 42,1 SLT).

Ellen White verstand dies sehr gut, als sie ihr Buch *The Desire of Ages* (Das Ersehnte der Zeitalter, aktueller deutscher Titel: *Der Sieg der Liebe*, früherer Titel: *Das Leben Jesu*) schrieb. Seit Jahrzehnten hatte sie ein umfassendes Werk über das Leben von Christus schreiben wollen. Als sie in den 1890er Jahren in Australien lebte, hatte sie die Gelegenheit dazu. Ihre „Sehnsucht der Zeitalter“ entsprang ihrem Andachtsleben, in dem sie tiefe Anbetung in der Gegenwart dessen erlebte, den sie immer mehr als ihren liebevollen Freund verstand. Als sie 1892 begann, das Buch zu schreiben, zitierte sie in ihrem Tagebuch das Lied „Jesus, Lover of My Soul“²

Als sie das Buch 1898 abschloss, zitierte sie erneut ein Gemeindelied: „What a Friend We Have in Jesus“³ Für Ellen White war die Sehnsucht nach Jesus die einzig vernünftige Antwort auf Gottes Liebe in Christus. Nichts erfüllte sie so sehr wie das Zusammensein mit Jesus. „Mit meinem ganzen Sein sehne ich mich nach dem Herrn. Ich bin nicht bereit, mich mit gelegentlichen Lichtstrahlen zu begnügen. Ich muss mehr haben.“⁴

Im Vorwort des Buches *The Desire of Ages* heißt es: „Es ist Gottes Absicht, dass diese Sehnsucht des menschlichen Herzens zu demjenigen führt, der allein in der Lage ist, sie zu stillen. Die Sehnsucht ist von ihm und soll

zu ihm, der Fülle und Erfüllung dieser Sehnsucht, führen. Diese Fülle findet sich in Jesus Christus, dem Sohn des ewigen Gottes.“⁵

Wenn wir *Der Sieg der Liebe* lesen, denken wir oft, dass in dem Buch das Leben von Jesus aus historischer Sicht dargestellt wird. Die Absicht geht jedoch viel tiefer, und zwar, im Herzen des Lesers eine Haltung der Anbetung zu fördern. Es stellt die Frage: Was ist die Sehnsucht deines Herzens? Wen oder was betest du an?

DIE PERSPEKTIVE DER ANBETUNG

Ich möchte empfehlen, dass wir als Kirche Ellen Whites Gesamtwerk, insbesondere aber die Bücher aus der Serie *Die Geschichte der Hoffnung* (früher „Entscheidungsreihe“ genannt), neu bewerten und als Werk über die Anbetung betrachten. Der kosmische Konflikt zwischen Christus und Satan dreht sich um die entscheidende Frage der Liebe zu Gott oder der Liebe zu sich selbst. Sich nach Gott zu sehnen, ist die einzig vernünftige Antwort auf seine Liebe zu uns (Röm. 12,1–2). Aufmerksamen Lesern der fünfbändigen Serie *Die Geschichte der Hoffnung* ist der poetische erste und letzte Satz der gesamten Reihe nicht entgangen, der übereinstimmend lautet: „Gott ist Liebe.“

Diese Worte finden sich am Beginn des ersten Buches, *Wie alles begann* (alt: *Patriarchen und Propheten*), und das letzte Buch in der Serie, *Vom Schatten zum Licht* (alt: *Der große Kampf*), endet mit einem zutiefst feierlichen Rühmen Gottes: „Vom kleinsten Atom bis zum größten Weltenkörper verkündet alle lebende und unbelebte Natur in ihrer ungetrübten Schönheit und vollkommenen Freude: Gott ist Liebe.“⁶ Die Anbetung bildet den Rahmen und den Mittelpunkt des Buches. Zwei Absätze zuvor schrieb Ellen White:

„Und die dahingehenden Jahre der Ewigkeit bringen immer reichere und herrlichere Offenbarungen Gottes und Christi hervor. Wie sich die Erkenntnis mehrt, so nehmen auch Liebe, Ehrfurcht

und Glück ständig zu. Je mehr die Menschen über Gott erfahren, desto größer wird die Bewunderung für das Wesen Gottes. Wenn Jesus vor ihnen die tiefsten Wunder der Erlösung und die erstaunlichen Erfolge in der großen Auseinandersetzung mit Satan offenlegt, werden die Freigekauften von noch herzlicherer Zuneigung ergriffen sein. Mit noch leidenschaftlicherer Freude lassen sie dann die goldenen Harfen erklingen. Zehntausend mal zehntausend und tausend mal tausend Stimmen vereinen sich zu einem mächtigen Lobgesang.“⁷

Wie bringt Ellen White die Perspektive der Anbetung im dritten (zentralen) Band der Reihe, *Der Sieg der Liebe*, ein? Wie in einem Chiasmus; der Kern des Buches ist das wichtigste, und dort findet sich die Sehnsucht nach Jesus (so lässt es die originale Titelformulierung *Desire of Ages* anklingen). Gleich zu Beginn des Buches bezeichnet sie Jesus als „Immanuel“ oder „Gott mit uns“, als „Ebenbild Gottes“ und den „Abglanz seiner Herrlichkeit“. „Um diese Herrlichkeit zu offenbaren, kam er in unsere Welt.“⁸ Worin besteht diese Herrlichkeit? Hierin besteht seine Herrlichkeit: im Licht seiner Liebe, in seinem strahlenden Charakter.⁹

DIE MISSION VON JESUS

Jesus kam, um den Vater durch die Offenbarung seines gütigen Charakters zu preisen. Er betete für seine Jünger: „Ich habe ihnen gezeigt, wer du bist – ‚barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue‘. So wird die Liebe, die du zu mir hast, auch sie erfüllen, und ich werde in ihnen leben.“¹⁰

Das wichtigste ist: Ellen White stellt fest, dass das Ziel der Mission Christi die Anbetung war. „Jesus war gekommen, um die Menschen zu lehren, was wahre Anbetung Gottes bedeutet.“¹¹ Jedes Wunder, jeder Konflikt, jeder Akt der Barmherzigkeit sollte die Herrlichkeit Gottes offenbaren und das Verlangen und die Zuneigung der Menschenherzen in Anbetung auf Gott ausrichten.

Christus war auf dieser Erde, um Gottes Liebe zu offenbaren, damit wir unsererseits ihn lieben und begehren.

Ich lade unsere weltweite Kirche ein, neu über das Schrifttum von Ellen White nachzudenken und es durch deren eigene Brille zu lesen: Christus war auf dieser Erde, um Gottes Liebe zu offenbaren, damit wir unsererseits ihn lieben und begehren. Das ist echte Anbetung. Dazu kommt, dass unser auferstandener Herr lebt und uns seinen Heiligen Geist gibt, um unsere Anbetung zu ermöglichen und zu beleben. Er befreit unseren Willen und weckt unsere Zuneigung. Er zieht uns in seine Gegenwart und erweckt in uns das Verlangen nach ihm. Jesus war seit jeher der Ersehnte der Zeitalter. Er fragt dich heute, ob du ihn mehr als alles andere begehrest. Wirst du ihn anbeten? ☺

1 James K. A. Smith, *Desiring the Kingdom*, Baker Academic, Grand Rapids 2009, S. 51. Siehe auch James K. A. Smith, *You Are What You Love*, Brazos Press, Grand Rapids, 2016.

2 *The Seventh-day Adventist Hymnal*, Review and Herald, Washington, D.C., 1985, Nr. 489. Deutscher Titel: „Jesus, Heiland meiner Seele“, *Singt unserm Gott*, Nr. 320.

3 *The Seventh-day Adventist Hymnal*, Nr. 499. Deutscher Titel, „Welch ein Freund ist unser Jesus“, *glauben-hoffen-singen*, Nr. 532; *Singt unserm Gott*, Nr. 254.

4 Ellen G. White, Manuskript 20, 1892.

5 *The Desire of Ages*, Pacific Press, Mountain View, CA, 1898, 1940.

6 Ellen G. White, *Vom Schatten zum Licht*, S. 621.

7 Ebenda.

8 Ellen G. White, *The Desire of Ages*, S. 19. Vgl. *Der Sieg der Liebe*, S. 12.

9 Ellen G. White, *Steps to Christ*, Pacific Press, Mountain View, CA, S. 10.

10 Ellen G. White, *Der Sieg der Liebe*, S. 12.

11 Ebenda, S. 68.

David A. Williams ist Dozent für Anbetung, Gottesdienst und Kirchenmusik am Adventistischen Theologischen Seminar und Co-Direktor des Internationalen Zentrums für Anbetung und Musik der Andrews University.

Eine Frage zum Glücksspiel

F

Sind Glücksspiele an sich falsch oder liegt das Problem in der Spielsucht?

A

Ich vermute, dass die meisten Ethiker argumentieren würden, dass pathologisches Spielen um Geld oder Wetten ethisch falsch ist. Viele Christen, darunter auch Adventisten, sind der Ansicht, dass das Spiel um Geld in offenem Widerspruch zu den christlichen Werten steht und lehnen es daher ab. Erlaube mir, das Problem zu beschreiben, die biblischen Grundsätze für die Ablehnung zu betrachten und einen seelsorgerlichen Appell hinzuzufügen.

1. DIE KOSTEN DES GLÜCKSSPIELS

Glücksspiel wird allgemein definiert als der Versuch, Geld zu gewinnen, indem man Geld wettet oder Spiele um Geld spielt, deren Ausgang vom Zufall abhängt (z. B. Pferderennen, Glücksspiel im Casino, Lotterien, Tombolas). In vielen Teilen der Welt hat das Glücksspiel epidemische Ausmaße angenommen. Das Problem hat sich durch Online-Glücksspiele verschärft, die es dem Einzelnen ermöglichen, seine begrenzten finanziellen Mittel beim Glücksspiel von zu Hause aus zu riskieren. Leider wird das Glücksspiel von großen Teilen der Bevölkerung befürwortet und in vielen Ländern gesetzlich geschützt und gefördert. Zwanghaftes oder pathologisches Glücksspiel führt zu finanziellen Problemen für den Betroffenen und seine Familienangehörigen und bringt nicht selten körperliche und verbale Gewalt in der Familie mit sich. Es wird auch oft von Depressionen begleitet und hat tiefgreifende negative Auswirkungen auf die psychische und physische Gesundheit des Einzelnen, die nicht selten bis zum Selbstmord führen. Neben vielen anderen sozialen Problemen erhöht das Glücksspiel die Kriminalität. Es wurde berechnet, dass die Länder Nordamerikas jährlich etwa 50 Milliarden US-Dollar investieren, um den negativen sozialen Auswirkungen des Glücksspiels zu begegnen.¹ Das hohe Risiko, spielsüchtig zu werden, sollte für Christen Grund genug sein, diese Epidemie um jeden Preis zu meiden.

2. GLÜCKSSPIEL UND CHRISTLICHE WERTE

In der Bibel findet sich kein Gebot gegen das Glücksspiel, aber sie enthält Werte und Prinzipien, die zur Beurteilung

des Glücksspiels herangezogen werden können. *Erstens* beruht das Glücksspiel auf Egoismus und Gier, die dazu dienen, Menschen zum Glücksspiel zu verleiten. Das Nähren des Egoismus steht dem christlichen Evangelium mit seiner Betonung aufopfernder Liebe entgegen (1 Jo 4,7–9). Der Versuch, unseren Reichtum auf Kosten anderer zu mehren, ist kein Ausdruck christlicher Liebe (Mt 7,12). *Zweitens*: Wenn wir unsere Hoffnung auf den Zufall setzen, lehnen wir Gottes fürsorgliche Vorsorge für uns ab, mit der er uns in seiner Liebe beständig führt (Mt 6,25–31). Wir sollten uns bemühen, unser Vertrauen auf Gott zu stärken, indem wir uns nicht auf den Zufall verlassen. *Drittens* spricht die biblische Haushalterschaft gegen das Glücksspiel, denn sie erinnert uns daran, dass alles, was wir haben, Gott gehört und dass wir es zu seiner Verherrlichung einsetzen sollen (Ps 24,1; 50,9–12; 2 Kor 8,19–20). Gott gibt uns die Kraft, unseren Lebensunterhalt durch ehrliche Arbeit zu verdienen; so sorgt er für unsere Bedürfnisse, für die Mission der Kirche und für das Wohl anderer (Eph 4,28; 2. Kor 9,10–11; 1 Tim 6,17). Der biblische Aufruf zu christlicher Großzügigkeit sollte Verlosungen ausschließen, die oft mit der Absicht beworben werden, etwas Gutes zu erreichen.

3. AUF GOTT VERTRAUEN

Wir erleben immer wieder Schwierigkeiten, zu deren Bewältigung wir finanzielle Mittel brauchen. Glücksspiele können uns dazu verleiten, eine scheinbar einfache Lösung für unsere Probleme zu finden, aber sie sind ein versklavendes und zerstörerisches Götzenbild. Die biblische Aufforderung lautet, immer auf Gott zu vertrauen, selbst mitten in unseren schwersten Prüfungen. Um dieser Erfindung des Teufels zu widerstehen, müssen wir unsere Beziehung zu Gott durch Gebet und Bibelstudium stärken. Die beste Maßnahme gegen das Glücksspiel ist, gar nicht erst damit zu beginnen. Wenn du womöglich an Spielsucht leidest, brauchst du vielleicht professionelle Hilfe und Vertrauen auf Gott, um diese zerstörerische Sucht zu überwinden. Der Herr, der sein Leben für dich gegeben hat, kann dich siegreich machen. ©

1 Earl L. Grinlos, *Gambling in America: Costs and Benefits*, Cambridge University Press, New York, 2004, S. 177. Die Zahl ist inzwischen wahrscheinlich gestiegen.

Angel Manuel Rodríguez lebt nach einer Berufslaufbahn als Pastor, Professor und Theologe im Ruhestand.



Gesundheit & Wellness

Missionsmöglichkeiten für alle?

Oder muss man dazu bei der Kirche angestellt sein?

Gibt es Möglichkeiten für Angehörige der Gesundheitsberufe, die nicht bei der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten angestellt sind, sich in der Mission für die Kirche zu engagieren? Meine persönlichen Umstände und Verpflichtungen schließen einen Dienst in Übersee aus.

Die Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten hat seit ihren Anfängen einen deutlichen Schwerpunkt auf die Gesundheit und den Gesundheitsdienst gelegt. Die Gesundheitsarbeit und unsere Gesundheitsbotschaft werden häufig als der „rechte Arm“ des Evangeliums bezeichnet.

Jesus war uns in seinem eigenen Dienst ein Vorbild dafür. Es heißt, dass er mehr Zeit mit Heilen als mit Predigen verbrachte. Ein Großteil seiner Arbeit bestand darin, Menschen zu heilen und sich um ihre Bedürfnisse zu kümmern. Dadurch gewann er ihr Vertrauen und lud die Menschen, denen er diente, ein, ihm zu folgen.¹ Jesus lebte in seinem alltäglichen Dienst Fürsorge, Dienstbereitschaft und ganzheitliche Heilung vor. Er kümmerte sich um die Probleme, die mit körperlichen Krankheiten einhergingen und forderte diejenigen, die er heilte, außerdem auf, nicht mehr zu sündigen. Er sprach das Problem von Schuld und Scham an. Er berührte die Unberührbaren, speiste die Hungrigen und holte die Menschen dort ab, wo sie waren.

Als Ärzte haben wir beide unser gesamtes Berufsleben im Dienst und in der Mission verbracht, und es ist wichtig, von vornherein zu sagen, dass Gesundheitsevangelisation und Gesundheitsdienst nicht nur etwas für Ärztinnen und Ärzte sind. Krankenpflegekräfte, zahnmedizinische, physiotherapeutische und ergotherapeutische Fachleute, Verwaltungsangestellte – alle in irgendeiner Form im Gesundheitswesen Beschäftigten – sind von zentraler Bedeutung für die Mission und dazu berufen, den heilenden Dienst von Jesus auszuweiten, ganz gleich, in welchem Fach sie qualifiziert sind. Wir alle sind Teil dieses Dienstes, in dem sich auch manches überschneidet, und kümmern uns um die körperlichen und um die geistlichen Bedürfnisse der Menschen, denen wir dienen.

Man muss nicht auf der Gehaltsliste unserer Kirche stehen, um sich an ihrer Mission zu beteiligen. Arbeite mit deiner Gemeinde zusammen und unterstütze ihre Programme und Aktivitäten für die Menschen dort, wo ihr lebt. Darüber

hinaus kannst du Seminare halten und andere anleiten, indem du das Fachwissen und die Kenntnisse einsetzt, mit denen Gott dich ausgestattet, die er dir anvertraut und durch die er dich beauftragt hat. Im Heilungsdienst mitzuarbeiten ist ein wunderbares Privileg.

Wir hatten die besondere Gelegenheit, bedeutenden Politikern weltweit sowohl körperlich als auch geistlich zu dienen, wir durften in Parlamenten und gesetzgebenden Versammlungen sprechen, akademische Leitungspositionen einnehmen, Studierende und Assistenzärzte unterrichten, Gemeinden gründen, Programme für einen gesunden Lebensstil entwickeln, die gute Nachricht von Jesus weitergeben, predigen, lehren und taufen. Wir haben die heilige Verantwortung, stets ethisch verantwortlich und sensibel zu handeln und niemals das Vertrauen und die Verletzlichkeit derer zu missbrauchen, denen wir dienen. Niemals dürfen wir diejenigen ausnutzen, die unsere Hilfe in Anspruch nehmen oder brauchen; wir müssen christliches Mitgefühl vorleben und die Entscheidungen des Einzelnen respektieren.

Durch Gottes Gnade haben wir erlebt, wie Atheisten Jesus als ihren Herrn annahmen, wie Kranke durch Wunder geheilt wurden und wie nichtübertragbare Krankheiten durch die ausgewogene Anwendung der Grundsätze, die Gott uns für unser Wohlergehen sowie zum Vorbeugen und sogar Heilen von Volkskrankheiten gegeben hat, reduziert werden konnten. Wir hatten das große Vorrecht, Menschen zu begleiten, die mittlerweile gestorben sind, und ihnen die selige Hoffnung weiterzugeben!

Die Ernte ist groß, die Arbeiter sind wenige. Du kannst etwas verändern, wenn du dort dienst, wo du gerade bist. Bitte Gott jeden Tag um mindestens eine Gelegenheit, sein Herz und seine Hände zu sein. Er wird dich nicht enttäuschen! ©

¹ Siehe Ellen G. White, *Auf den Spuren des großen Arztes*, S. 106.

Peter N. Landless, Facharzt für Nuklearkardiologie, ist Direktor der Gesundheitsabteilung der Generalkonferenz der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten in Silver Spring (Maryland, USA).

Zeno L. Charles-Marcel, Facharzt für Innere Medizin ist assoziierter Direktor der Gesundheitsabteilung der Generalkonferenz.



Zeit für eine
Geschichte

VON DICK DUERKSEN

123 Wassermelonen



Hier oben ist es im Sommer sehr heiß, weit über 32 Grad Celsius, und eine ganze Reihe meiner Leute arbeitet in der Sonne. Sie sind verschwitzt, schmutzig und müde; ich bin der Chef und komme, um nachzusehen, wie die Arbeit läuft. Ich steige aus dem LKW, schließe das Tor und rufe alle zusammen, um mir beim Zerlegen der Wassermelonen zu helfen. Ich habe während der Sommerhitze 123 Stück gekauft und jede einzelne an die hitzegeplagten, verschwitzten und erschöpften Arbeiter verschenkt. Ich glaube, das hätte Jesus auch so gemacht.“

„Oh, und ich habe vergessen, die Donuts zu erwähnen. Als Jesus die 5.000 speiste, gab er ihnen Brot und Fische, oder? Also gebe ich den Arbeitern Wassermelonen und Donuts, und sie sind begeistert!“

Lorin ist Landwirt, Rancher, Bauleiter und Chef mehrerer Teams, die an Öl- und Gasleitungen im US-Bundesstaat North Dakota und jenseits der kanadischen Grenze in Saskatchewan arbeiten. Er ist ein großer Mann, der durch seine Größe einschüchternd wirkt. Dann lächelt er, und man vergisst, wie groß er ist. Alles, was man sieht, sind die Lachfalten, die sich um seine Augen herum türmen. Dieser Mann weiß, wie man lacht.

„An einem außergewöhnlich heißen Tag haben wir einige Metallträger angehoben, die als Teil des Daches eines neuen Gebäudes dienen sollten“, erinnert sich einer der Arbeiter. „Die Balken waren so schwer, dass wir sie zu dritt heben mussten, um sie an ihren Platz zu bekommen, und wir waren schnell erschöpft. In der Nachmittagshitze kam Lorin, hob einen Träger ganz allein an und hielt ihn fest, während wir die Bolzen setzten. Ganz allein! Und er hat die ganze Zeit gelacht und Scherze gemacht.“

Es kommt ja häufig vor, dass Arbeiter vor ihren Chefs Angst haben. Aber nicht bei Lorins Arbeitertrupps. Lorins Arbeiter lieben

ihn. Wenn er Wassermelonen schneidet, spricht er auch immer mit ihnen, erkundigt sich nach ihren Familien, lobt jeden für etwas, das er beobachtet hat, ermutigt, erklärt und unterstützt jeden einzelnen persönlich.

„Ich habe zu Hause einen Garten“, erzählt Lorin grinsend. „Nein, ich bin kein großer Gärtner, aber ich glaube, Jesus hätte in Nazareth einen Garten gehabt, also habe ich einen in North Dakota. Dort gehe ich mit Gott spazieren. Es ist der Platz, den er für mich geschaffen hat, um mich auszubilden, während ich an seiner Seite gehe und seine Botschaften empfangen. Vieles, was ich lerne, eigne ich mir dort draußen zwischen den Tomaten an.“

Lorins Tomaten sind keine normalen Tomatenpflanzen. Sie sind bis fast zweieinhalb Meter hoch. Letzten Sommer zog ein Hagelsturm durch, und große Hagelkörner schlugen auf die Pflanzen ein. Normalerweise wäre das das Ende der Tomaten gewesen. Aber man darf nicht vergessen, dass dies der Garten ist, in dem Lorin und Gott gemeinsam unterwegs sind. Die Pflanzen wurden nicht zerstört, sondern überall dort, wo die Hagelkörner einschlugen, setzten sie neue Triebe an! Sie wuchsen so stark, dass Lorin sich mit einer Machete den Weg bahnen musste, um alle reifen Tomaten zu ernten.

„Gott und ich haben dieses Jahr über 200 Kilogramm Tomaten geerntet. Dann haben wir jede einzelne verschenkt. Einige gingen an die Arbeiter, andere an Leute, die einfach auf den Hof fuhren und sagten, dass sie Hunger hätten und fragten, ob ich Tomaten hätte. Weißt du, ich bitte Gott, mir diese Leute zu schicken, und er sorgt immer dafür, dass jede Tomate zu einer Familie gelangt.“

Über 200 Kilo Tomaten. Fünfundsiebzig Viertelliter-Einweckgläser mit Mais. 123 Wassermelonen. Sieben große Dosen Weihnachtsekse. Acht Karottenkuchen mit echter Butterglasur. Und riesige Schokoriegel. Sehr viel Schokolade!

„Ich kaufe nur die allerbeste Schokolade, nicht das billige Zeug, sondern die gute dunkle Schokolade“, meint Lorin. „Jesus hätte sich nicht mit Zweitklassigem zufriedengegeben, also kaufe ich die beste, die ich bekommen kann, und verschenke sie mit einem Lächeln!“

In Lorins Wagen liegt immer eine Tafel Schokolade, die darauf wartet, verschenkt zu werden. So wie an dem Tag, als er eine Land-

straße entlangfuhr und einen müden Mann sah, der schwitzend versuchte, seinen Zaun draht festzuziehen. Lorin sah das Problem und wusste, dass ein wenig Hilfe willkommen wäre. Aber zuerst hielt er am Straßenrand an, nahm die Schokolade und eine Flasche kaltes Wasser und bot sie dem Bauern an. Noch nie hat jemand Lorins Schokolade verschmäht. Die beiden Männer lachten ein paar Minuten lang zusammen, dann half Lorin, den Zaun zu reparieren.

„Er wird Schokomann genannt“, erzählt ein Freund schmunzelnd. „Er verschenkt immer etwas, vor allem diese riesigen Tafeln wirklich guter Schokolade. Verteilt ein Lächeln wie Jesus in Galiläa.“

„Ich tue einfach das, was Jesus getan hat, als die Menschen zu ihm kamen. Er gab ihnen zwar meist nicht das, was sie zu brauchen glaubten, aber er gab ihnen, was sie wirklich benötigten. Er zeigte ihnen, dass er für sie da war, dass er sich wirklich für sie interessierte; und dann gab er ihnen mehr, als sie damals verstanden. Er liebte sie aufrichtig, und ich denke, das ist auch meine Aufgabe. Mein Leben nach seinem Vorbild zu gestalten. Ein Gebender zu sein. Jemand, der sich wirklich interessiert.“

Lorin fällt es schwer, in North Dakota zu bleiben. Jedes Jahr leitet er ein paar Bautrupps, die Schulen in Afrika und Indien bauen. Auf dem Hinweg ist sein Gepäck immer schwer von dem vielen Werkzeug, das er mitnimmt. Zusätzliche Hämmer, Sägen, Bohrmaschinen und dergleichen. Auf dem Rückweg ist sein Gepäck sehr leicht, denn alles Werkzeug wird bei neuen Freunden zurückgelassen, die es brauchen.

Außerdem hat er immer noch eine weitere Tasche mit guten Dingen in seinem Gepäck, einen leuchtend gelben Beutel mit Messerschärfen. Jeden Abend ist Lorin im Dorf unterwegs, um ein Küchenmesser bei jemandem zu schärfen. Und eine Machete. Und einen Pflug. Aber er schärft sie nicht nur. Er bringt den anderen bei, wie man seine Messerschärfer benutzt, und verschenkt sie dann.

„Ich versuche einfach, mir einen Reim auf die Welt, in der ich lebe, zu machen, und ich möchte so leben, wie Jesus gelebt hat, und mit ihm das Ziel erreichen.“ ©

Dick Duerksen ist Pastor und Geschichtenerzähler in **Portland**, im **US-Bundesstaat Oregon**.

Herausgeber: *Adventist World* ist eine internationale Zeitschrift der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten. Sie wird herausgegeben von der Nordasien-Pazifik-Division der Generalkonferenz der Siebenten-Tags-Adventisten.

Chefredakteur / Direktor Adventist Review Ministries: Bill Knott

Internationaler Verlagsleiter: Hong, Myung Kwan

Koordinationsausschuss: Si Young Kim (Vorsitz); Yukata Inada; Joel Tompkins; Hong, Myung Kwan; Han, Suk Hee; Lyu, Dong Jin

Stellvertretende Chefredakteure / Direktoren Adventist Review Ministries: Lael Caesar, Gerald Klingbeil, Greg Scott

Redakteure in Silver Spring, Maryland, USA: Sandra Blackmer, Wilona Karimabadi, Enno Müller

Redakteure in Seoul, Korea: Hong, Myung Kwan; Park, Jae Man; Kim, Hyo-Jun

Technische Koordination: Merle Poirier

Editors-at-large / Berater: Mark A. Finley, John M. Fowler, E. Edward Zinke

Finanzmanagerin: Kimberly Brown

Managementausschuss: Si Young Kim (Vorsitz); Bill Knott (Sekretär); Hong, Myung Kwan; Karnik Doukmetzian; Han, Suk Hee; Yukata Inada; Gerald A. Klingbeil; Joel Tompkins; Ray Wahlen; Ex-Offizio: Juan Prestol-Puesán; G.T. Ng; Ted N. C. Wilson

Layout und Design: Types & Symbols

V. i. S. d. P. (deutschsprachige Ausgabe): Thomas Lobitz, Pulverweg 6, 21337 Lüneburg

Übersetzung ins Deutsche: Frauke Gyuroka, Wien

Layoutanpassung der deutschsprachigen Ausgabe: Ingo Engel, München

Verlag der deutschsprachigen Ausgabe: Advent-Verlag GmbH, Pulverweg 6, 21337 Lüneburg

Druck der deutschsprachigen Ausgabe: Stube Druck & Medien OHG, Stimmerswiesen 3, D-34587 Felsberg; Rötzerdruck, Maltersburgerstr. 25, A-7000 Eisenstadt

Autoren: Wir freuen uns über Beiträge. Unsere Anschrift 12501 Old Columbia Pike, Silver Spring, MD 20904-6600, USA. Fax: +1 (301) 680-6638; E-Mail: worldeditor@gc.adventist.org; Webseite: www.adventistworld.org.

Die Bibeltexte sind – falls nichts anderes vermerkt ist – der *Lutherbibel* revidiert 2017 entnommen, © Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Wenn nichts anderes vermerkt, sind alle prominenten Fotos © Getty Images 2021

Adventist World erscheint monatlich und wird in Korea, Brasilien, Indonesien, Australien, Deutschland, Österreich, Argentinien, Mexiko, Südafrika und den USA gedruckt.

18. Jahrgang, Nr. 2



Fette Krähen

Ich habe diese Geschichte von einem Pastor gehört, der sie bei einer Taufe hoch oben in den Bergen des Landes Lesotho im südlichen Afrika erzählte. Die Täuflinge, denen er sie erzählte, haben die Botschaft verstanden.

Es war einmal ein frisch bekehrter Christ, der kurz vor seiner Taufe stand. Er hatte sein Leben Jesus anvertraut, sein Leben hatte sich verändert, und seine früheren Freunde waren wütend. Einer von ihnen war entschlossen, alles zu tun, um ihn dazu zu bringen, wieder zu seiner früheren Lebensweise zurückzukehren.

Der Freund wusste, dass die Lieblingsspeise des neuen Christen früher Krähen gewesen waren. Er mochte sie gekocht, gebacken, gebraten; sie schmeckten ihm einfach in jeder Form. Aber jetzt dachte er nicht mehr daran. Er jagte keine Krähen mehr. Und er hing auch nicht mehr mit seinen Freunden herum,

wenn sie einen guten Tag mit der Krähenjagd verbracht hatten. Also heckte der Freund einen Plan aus, von dem er überzeugt war, dass er funktionieren würde.

Am Tag der Taufe war der neue Christ unterwegs zu dem Ort, wo sie stattfinden sollte, und summte dabei fröhlich verschiedene Glaubenslieder vor sich hin. Sein Freund schlich in hinterlistiger Vorfreude unbemerkt im Buschwerk neben ihm, dann huschte er leise voraus, um eine Kurve herum, an eine Stelle, an der der neue Christ vorbeigehen musste. Er zog eine schöne fette Krähe aus seinem Mantel und ließ sie am Straßenrand fallen. Dann verschwand er wieder im Gebüsch und versteckte sich.

Der neue Christ kam summend und singend die Straße entlang. Er bog um die Kurve, sah die Krähe und ging weiter, ohne auch nur einen Blick darauf zu werfen oder seinen Gesang zu

unterbrechen. Aber in seinem Kopf dachte er: *Schau, wie Gott mich verändert hat. Früher hätte ich diese Viecher am liebsten gegessen.*

Der Freund war enttäuscht, aber nicht entmutigt. Er schlich weiter im Buschwerk neben dem anderen her, beobachtete aus einem Versteck im Gebüsch die Taufe und beschloss, es auf dem Heimweg noch einmal zu versuchen. Nach der Taufe war das neue Gemeindeglied fröhlich mit seiner neuen Glaubensfamilie unterwegs. Sie redeten, sangen und lobten Gott.

Dieses Mal musste der Freund wirklich vorsichtig sein. Er schlich eilig im Schutz des Buschwerks voraus und ließ die Krähe entschlossen ein zweites Mal fallen. Dieses Mal warf das neue Gemeindeglied einen zweiten Blick auf die Krähe, ging weiter und dachte sich: *Das ist doch seltsam. Früher konnte ich diese*



Bibelschatz- kiste:

„Seid besonnen und wachsam und jederzeit auf einen Angriff durch den Teufel, euren Feind, gefasst! Wie ein brüllender Löwe streift er umher und sucht nach einem Opfer, das er verschlingen kann.“

**1. Petrus 5,8
(Neues Leben Bibel)**

Viecher nie fangen, und jetzt, wo ich sie nicht mehr esse, sehe ich zwei wirklich schöne Exemplare.

Der Freund im Gebüsch bemerkte den zweiten Blick und lächelte. „Ich probiere es wieder. Ich werde ihn schon noch erwischen.“

Und tatsächlich lag hinter der nächsten Kurve wieder eine fette Krähe auf dem Weg. Diesmal stupste das frisch getaufte Gemeindeglied sie mit dem Fuß an. Ihm lief das Wasser im Mund zusammen. Er dachte: *Krähe hat wirklich gut geschmeckt. Ich frage mich, warum Gott sie als unrein bezeichnet.*

Er begann, etwas hinter der Gruppe zurückzubleiben. Als er die fette Krähe das nächste Mal am Straßenrand sah, blieb er stehen, schaute nach rechts und links, hob die Krähe schnell auf und steckte sie mit einem vor Nervosität hochroten Kopf unter seinen Mantel. Da kam sein alter

Freund von einem Ohr zum anderen grinsend aus dem Gebüsch.

Wahrscheinlich findest du meine Krähengeschichte eher abstoßend als lustig, und wahrscheinlich hast du auch noch nie daran gedacht, fette Krähen zu essen. Aber vielleicht hast du eine andere Versuchung. Ich weiß auch, dass Satan, genau wie der im Gebüsch versteckte Freund, alles tut, um dich zur Sünde zu verleiten. Petrus nennt ihn einen brüllenden Löwen, der immer auf der Suche nach jemandem ist, den er verschlingen kann (1. Petrus 5,8).

Wäre es nicht wunderbar, wenn wir die Garantie hätten, dass, wenn wir Jesus einmal angenommen haben, plötzlich alles ganz einfach für uns sein wird, bis er wiederkommt? Aber du und ich, wir wissen beide, dass das nicht der Fall ist. Menschen versagen. Fehler passieren. Wir werden sündigen. Und was dann?

Sagen wir zu einem Baby, das laufen lernt und dabei hinfällt: „Mach das nie wieder! Du bist peinlich! Wenn du nicht laufen kannst, brauchst du es gar nicht mehr zu versuchen!“? Nein, natürlich nicht! Und Gott tut es auch nicht.

Gott lässt uns nie allein. Denke daran, dass Gott unsere Hilfe ist (Psalm 46,2). Denke auch daran, dass wir anderen helfen können.

Satan, der heimtückische Feind, lässt genau wie der Freund in der Geschichte so viele fette Krähen fallen wie nur möglich – nicht nur vor dir, sondern auch vor deine Familie und Freunde. Wenn du also das nächste Mal jemanden siehst, der so eine „fette Krähe“ anstarrt, versuche ihn davon abzulenken, indem du auf Jesus hinweist. ©

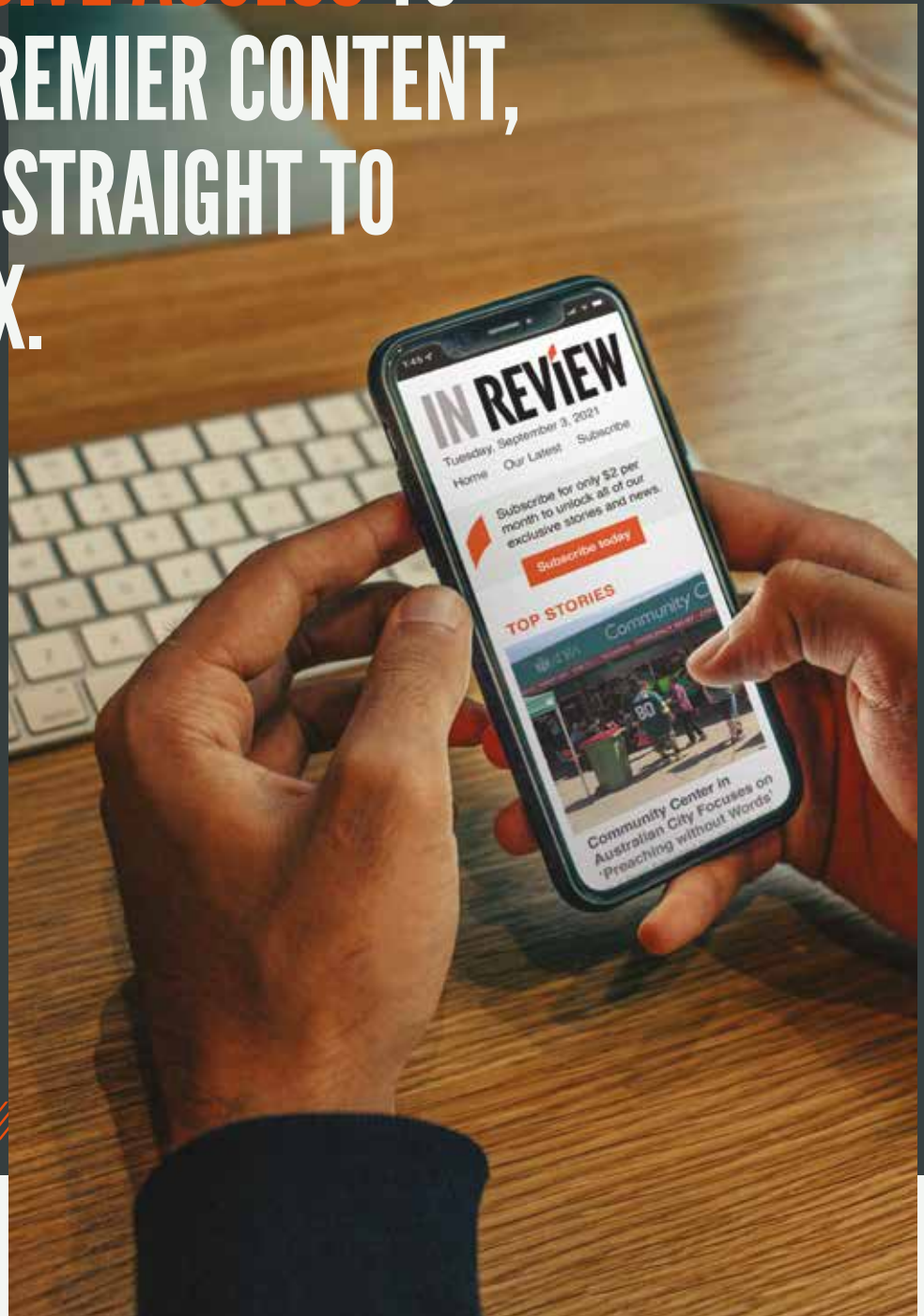
Diese Geschichte erschien bereits 2016 in KidsView.

GET **EXCLUSIVE ACCESS** TO
ALL NEW PREMIER CONTENT,
DELIVERED STRAIGHT TO
YOUR INBOX.

**SIGN UP
FOR FREE
TODAY**



Scan the
QR code
with your
mobile
device,
or visit



www.adventistreview.org/newsletter-signup